

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 8/8, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.24.

Telephon Redaktion 3141.

Abonnementpreis beträgt für die einjährige Kolonialstelle oder bezug 20 Mf. Auswärtige Inserate 40 Pf. Doppeltage unter Text 1 Mf. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml. 15 Pf. Einzelne Familien-Nachrichten 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 67.

Breslau, Montag, den 20. März 1916.

27. Jahrgang.

## Erregung in Holland! Ribots Friedensgedanken. — Russische Anstürme.

Ein oder zwei große holländische Handels- und Passagierdampfer sind in die Tiefen des Meeres gesunken, die „Tubantia“ an der niederländischen Küste, die „Palembang“ in der Nordsee, doch steht das Unglück des zweiten Schiffes noch nicht einwandfrei fest. Die Ursache beider Unfälle ist in tiefes Dunkel gehüllt. Zuerst rief man im Auslande natürlich auf ein deutsches Torpedo. Dann hieß es, es könne auch eine deutsche Mine gewesen sein. Schließlich wird heute über die 6000 Tonnen zählende „Tubantia“, den Stolz der niederländischen Handelsflotte, eine Lesart verbreitet, nach der keine der beiden Unfallursachen vorliegt. Ein junger Mann aus der Maschinenbranche, der zu den Geretteten gehört, soll erklärt haben: Ich glaube nicht an ein Torpedo, noch an eine Mine, sondern vermute, daß irgend ein anderer Zufall mitspricht. Und schließlich sei, mehr als Kuriosum denn zu ernsthafter Annahme, ein Gerücht mitgeteilt, nach dem angeblich ein englisches Tauchboot den verhängnisvollen Schuß abgegeben habe, der die „Tubantia“ versenkte, denn ein solches habe sich in jener Nacht an der Unfallstelle aufgehalten.

Eine dieser vier Lesarten kann nur wahr sein und es wird schwer bleiben, zu ermitteln, welche von ihnen das ist. Die Torpedierung durch ein deutsches Unterseeboot kann als ausgeschlossen gelten, nachdem der deutsche Admiralstab mitgeteilt hat, daß ein solches sich in der dortigen Gegend zu dieser Zeit überhaupt nicht aufgehalten hat. Noch rätselhafter stehen die Dinge um den 6674 Tonnen zählenden Dampfer „Palembang“, der sich auf der Reise nach Java befand. Während das Marineamt im Haag meldet, daß das Schiff noch am Sonnabend vormittag 9 Uhr am Leuchtschiff „Noordhinder“ vorbeigefahren ist, liegen Londoner Meldungen vor, nach welchen die „Palembang“ in der Nordsee torpediert worden und in sieben Minuten gesunken sei. Auch hier wie bei der „Tubantia“ sei die Besatzung gerettet, wahrscheinlich auffälligerweise durch englische Schiffe, die sich in der Nähe aufhielten. Auch zu diesem Untergange bemerkt Wolffs Telegraphisches Bureau: Von einer Torpedierung kann wohl nicht die Rede sein. Falls die „Palembang“ untergegangen ist, dürfte sie auf eine Mine gelassen sein.

Der Holländer hat sich eine tiefe Erregung bemächtigt, die auch in den deutschfreundlichen Organen zum Ausdruck kommt und die schon hoch ging, ehe eine Nachricht über die „Palembang“ im Lande bekannt wurde. Man fragte gar nicht mehr danach, ob Torpedo oder Mine, sondern hielt die Schuld der deutschen Kriegführung in beiden Fällen für erwiesen. Diese Stimmung hat sich nicht gemildert, seit die Ursachen des ersten Schiffunglücks überhaupt fraglich geworden sind. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der nicht im Verdachte steht, deutschfeindlich zu sein, schreibt schon am Donnerstag:

Wie von Antioche gegen die Schafe, flieht die deutsche Marine Krieg gegen die Handelschiffe. Was für ein angenehmes Verhältnis! Wer noch nicht deutschfeindlich war, wird es nun, wenn er zu den Schiffbrüchigen die Nacht in offenen Booten herantreiben, geht, werden. Wer bisher den Alliierten gänzlich gefremdet war und jetzt zu gewärtigen hat, daß der englische Flottenchef in einem Jahr oder so entscheiden wird, ob seine Esellen und Kavonns ihm zurückgegeben werden sollten, geht rasch ins Lager der Englandfeinde über. Alle die, die weder für noch gegen sein wollen, fragen sich, ob nicht beispielsweise Portugal, das mit Deutschland im Kriege ist, besser daran ist, als wir, die wir rechts und links, also auch in Deutschland nur eine beschränkte Nation finden, um mit den Worten der Thronrede zu sprechen. Das Blatt besetzt sich sodann zu erklären, daß es natürlich nicht daran denke, den Rat zu erteilen, daß man Portugals Beispiel folgen sollte. Das Schwertge sei aber, daß Posten, wie die die holländische Regierung energisch genug erhoben habe, offenbar nicht mehr helfen. Das Blatt, welches die Schutz Deutschlands an dem Untergang der „Tubantia“ für erwiesen erachtet, überlegt sodann, was geschehen sollte, wenn die deutsche Regierung nicht alles tun wolle, was in ihrer Macht steht, um Wiederholungen solcher Unfälle vorzubeugen.

Beschädigte Antioche seien für diesen Fall vorgeklagen worden. Die einen wünschen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen, andere verlangen, daß die Postdampfer von Kriegsschiffen begleitet werden, andere wieder wollen die Grenzen schließen. Der vortrefflichste Journal verlangt allen Ernstes, daß deutsche Geiseln auf die holländischen Schiffe gebracht werden.

„Nieuwe van den Dag“ spricht die Hoffnung aus, daß die Regierung einen guten Ausweg finden möge, aus dem man zwar ihre Feindseligkeit, aber auch ihre feste Entschlossenheit erkenne. Hollands Berichtsinteressen seien für das Land Lebensinteressen. Sowohl die deutsche als auch die englische Regierung hätten das wiederholt selbst ausgesprochen und beide geben zu, daß für

zu kämpfen. Sie sollen es nun durch die Tat beweisen. Das sei nicht zu viel gefordert.

Man sieht, die Stimmung ist äußerst gereizt, das „Handelsblatt“ und „Nieuwe van den Dag“ schlagen ähnliche Töne an. Und dabei war zurzeit, als diese Pressestimmen erschienen, der angebliche Untergang des „Palembang“ noch nicht bekannt, allerdings auch nicht die neuen Lesarten über die Ursachen des Unfalls der „Tubantia“.

Es ist also leider noch mit einer Steigerung der deutschfeindlichen Stimmung zu rechnen.

Hoffentlich gelingt es unserer Admiralität und unserer Diplomatie, den Sturm bald wieder zu beschwichtigen. Auf dem Wege allerdings, den Konservative und Nationalliberale für den U-Bootkrieg vorschlagen, würde das nicht möglich sein und gerade die traurigen und folgenschweren Zwischenfälle mit den beiden holländischen Schiffen, zu denen, wenn das Unglück will, auch noch der norwegische „Sirius“ kommt, zeigen uns, wohin wir mit dieser „Feste druff“-Politik kommen würden. Bethmann-Hollwegs entschiedene Abwehr gegen solche Einmischungen war sehr notwendig und recht dringend. Wir dürfen die Zuerückhaltung hegen, daß auch in Zukunft nichts geschieht, das uns mit weiteren Staaten auseinanderbringt — so weit das eben auf unserer Seite möglich ist.

### Ribot sieht das Ende des Krieges!

In Frankreich hören jetzt mit großer Regelmäßigkeit die Berichte wieder, das Volk an ein Ende des Krieges ohne den oft versprochenen großen Sieg zu gewöhnen. Natürlich muß das angeht die Verheerung und der vielen Triumphphantasien, mit denen man die Bevölkerung seit anderthalb Jahren füttert, in verblühter Weise geschehen. Man wählt Wendungen, aus denen beides herausgelesen werden kann, aus denen aber die Vernünftigeren unter den Franzosen recht deutlich die umgewandelte Stimmung entnehmen können. Auf die Gewinnung der Rüstern kommt es eben zuerst an. Nachdem Renaudel den Takt angegeben, folgt jetzt sogar Ribot, der Finanzminister, der am Schluß seiner Darstellung über die finanzielle Lage Frankreichs sagte:

Wir befinden uns in einer entscheidenden Stunde. Die ganze Welt blickt nach Verdun, und die Wut der feindlichen Angriffe vor diesem Plage zeigt, mit welcher Ungeduld die Feinde einen Erfolg erstreben, wenn dieser auch nur vorübergehend ist. Die Geschichte wird die Verteidigern Verduns als eines der größten Ereignisse in unserem Lande betrachten, und es ist erlaubt, es heute ohne eilen Optimismus auszusprechen, daß wir das Ende dieses Krieges sehen.

Auch Ribot erhofft, wie alle Franzosen, die Abwehr der deutschen Angriffe auf Verdun — mehr aber nicht. Er spricht nicht von neuen Gegenoffensiven, die darauf folgen könnten, er spricht nicht mehr von der gewaltigen Vertreibung der Deutschen aus den besetzten Gebieten, er spricht überhaupt nicht von kommenden Triumpfen, sondern nach Verdun sieht er das Ende des Krieges. Ganz ähnlich wie Renaudel: „wenn dieser Ansturm abgeschlagen ist, wird Frankreich zu Ende kommen müssen mit einem Feinde, der nicht weicht.“ Ribots etwas verschleierte Bestätigung dieser Auffassung erregt denn auch schon Beunruhigung unter den Verbündeten. Der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera“ betont in seiner Besprechung der Rede Ribots, es sei das erste Mal, daß ein französischer Minister auf der Tribüne der Kammer von der Möglichkeit eines nahen Kriegsendes spreche. Natürlich könne Ribot damit nichts anderes gemeint haben, als den bevorstehenden endgültigen Sieg der Alliierten, denn ein Kriegsende ohne einen vollständigen Sieg der Alliierten sei selbstverständlich ausgeschlossen. Der italienische Reporter möchte also zum Troste für seine Landsleute das in die Ribots'sche Rede hineinlegen, was dieser ausdrücklich wegließ. — Langsam wird das französische Volk mit dem Frieden ohne Sieg vertraut gemacht — ohne daß man bisher etwas von „Empörung“ gegen diesen Gedankengang genommen hätte.

### Die Russen kommen!

Während die Engländer bisher noch keinen nennenswerten Versuch gemacht haben, ihre in langer Not um Verdun kämpfenden französischen Verbündeten mit irgend einer Aktion zu unterstützen, während die Hilfeangebote der Italiener am Rhein schnell abtauen, werfen

jetzt wieder einmal die Russen ihre großen Menschenmassen gegen den eisernen Wall der Deutschen, den sie durch den Truppenverbrauch im Westen für geschwächt halten. Ganz im Norden der Front, um Dünaburg, wo sich die Geographenlinien bis durch den Drismiaty und den Marocsee ziehen, haben sie mit ungewöhnlicher Festigkeit angegriffen, sind aber mit ungeheuren Verlusten abgewiesen worden. Nicht weniger als 9270 russische Leichen will man nachträglich auf dem russischen Angriffsfelde gefunden haben und doch sollen die deutschen Verluste nur gering sein. Es war also wieder einmal einer jener sinnlosen, menschenverwüsten-derachtungen, wie sie russische Brutalität und Menschenverachtung von Zeit zu Zeit hervorbringt — den Franzosen hat man damit keine auch nur minutenlange Atempause verschafft.

### Energische Abwehr!

München, 19. März. Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt zu den in der Frage des Unterseebootkrieges von der konservativen und von einem Teil von der nationalliberalen Partei beim Reichstag eingebrachten Anträgen:

Daß die Anträge einen Eingriff in die Kommandogewalt darstellen, wie man ihn bisher nie für möglich gehalten hätte, darüber läßt die Fassung keinen Zweifel. Die Frage der Verwendung der Unterseeboote im Seekrieg muß in erster Linie ebenso wie z. B. die Verwendung der schweren Artillerie des Feldheeres, als eine der wichtigsten Entscheidungen militärischer Art angesehen werden und entspricht sich daher unter allen Umständen der Mitwirkung des Reichstages. Nachdem durch die bezeichneten Anträge diese Frage jedoch leider an das Parlament gebracht wurde, darf vom Reichstage erwartet werden, daß er sich in dieser Angelegenheit auf eine vertrauliche Verhandlung in der Kommission beschränkt, denn das deutsche Volk und die kämpfende Armee würden es nicht verstehen, wenn durch eine öffentliche Verhandlung im Plenum des Reichstages die nationalen Interessen schwer gefährdet würden. Da die gesamte Unterseebootfrage aus nabelgenden militärischen Gründen in der Öffentlichkeit nicht erschöpfend behandelt werden kann, würde die Erörterung dieser Angelegenheit in öffentlicher Reichstagsitzung den Schaden, der bereits durch die Einbringung des konservativen und nationalliberalen Antrages angerichtet wurde, in bedenklicher Weise vermehren. Das müssen sich die Herren Jagen lassen, die oft verkünden, daß nur sie das wahre Interesse des Landes vertreten.

München, 18. März. Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt zu den von den Parteien zum Unterseebootkrieg eingebrachten Anträgen: Diese Anträge rufen auch in Bayern lebhaftes Bedauern hervor, insofern sie nach ihrer Fassung den Anschein erwecken könnten, daß mitten im Weltkriege, in dem das deutsche Volk um seine Existenz ringt, in die Kommandogewalt eingegriffen werden soll. Wir geben aber der Erwartung des ganzen deutschen Volkes Ausdruck, wenn wir sagen, daß der Reichstag in seinen unmittelbar bevorstehenden Sitzungsdebatten, in seinen Reden und seinen Anträgen sicherlich alles unterlassen wird, was, in der üblichen parlamentarischen Form erörtert, zum Nachteil des Vaterlandes wirken muß.

Die amtliche Bewahrung gegen die Resolutionen der Parteien in der Unterseebootfrage richtet sich, wie die „Schles. Volksztg.“ richtig hervorhebt, nur gegen die Nationalliberalen und die Konservativen, nicht gegen die des Zentrums.

In unserer Wiebergabe waren alle drei Resolutionen untereinander aufgeführt worden. Nicht um dem Zentrum ein auszuweichen, sondern aus Irrtum. Wir begreifen es noch unserer ganzen Haltung natürlich mit Freude, wenn das Zentrum nicht zu denen gehört, die sich gegen den Reichstagsler wenden, weil damit die Aktion der Rechten ausschließlicher wird.

### Eine auffällige Besprechung.

Berlin, 20. März. Verschiedenen Blättern zufolge ist neulich der Petersburger rumänische Militärattache zum Baren bezogen und in längerer Audienz empfangen worden. Nach ihm erhielten der russische Kriegsminister beim Baren in Audienz.

### Die Versenkung des „Sirius“.

Amsterdam, 17. März. Die deutsche Regierung hat nach den „Times“ in Washington mitgeteilt, daß kein deutsches Tauchboot bei der Versenkung des norwegischen Dampfers „Sirius“ beteiligt war. An Bord des „Sirius“ waren, wie gemeldet, sieben Mexikaner, die ebenso wie die beiden Passagiere gerettet wurden.



# Ein brasilianischer Landstreich oder Verständigung?

Aus London wird über Christania unter dem 17. März gemeldet: Man nimmt an, daß auch die brasilianische Regierung dem Beispiel der italienischen und portugiesischen folgen und die in brasilianischen Häfen liegenden deutschen Dampfer beschlagnahmen wird, da sich große Schwierigkeiten im Verkehr Brasiliens mit dem Auslande ergeben haben.

Lagegen bemühen sich deutsche Kapitalisten in Amerika die Gelber zum Anlauf dieser Schiffe zusammenzubringen. Mit den österreichischen Schiffen zusammen handelt es sich um 480 Schiffe, die erst nach Kriegsende bezahlt werden sollen.

Englische Zeitungen bringen folgende weitere Neuermeldung aus Rio de Janeiro: Der Präsident von Brasilien beriet mit dem Minister des Auswärtigen und dem Finanzminister über die Schwierigkeiten im Seeverkehr. Die brasilianische Regierung soll beschließen haben, mit den beteiligten Regierungen über die Charterung von deutschen Schiffen wenigstens für die Küstenschifffahrt zu verhandeln.

Dieser Bericht ist von Reuters merkwürdigerweise nicht nach Holland weiter telegraphiert worden. Es scheint eine friedliche Verständigung mit Deutschland über die Beschlagnahme der Schiffe in dem Bereich der Möglichkeit zu stehen. Nach dem Völkerecht ist es nämlich zulässig, solche Beschlagnahmen vorzunehmen, wenn die Not des eigenen Landes es erfordert und die Regierung, zu welcher das Schiffsmaterial gehört, vorher von der Absicht verständigt wurde. Und das scheint der Präsident von Brasilien nach dem obigen wohl vorzuziehen.

## Die Stimmung in Holland.

Rotterdam, 16. März. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt in einem Beipartikel, es sei wenig möglich, ob die „Lubantia“ torpediert oder durch eine Mine zerstört worden sei. Wenn dieser Dampfer der Stolz der niederländischen Handelsflotte war, der keinen, der sich für Schifffahrt interessierte, unbekannt war und von dem jedermann wissen konnte, welcher Fahrtroute er folgte, mir nichts, dir nichts torpediert wurde, so handelt es sich um ein Verbrechen, für das keine Worte zu finden sind, und das allen Verdrüssungen der heimischen Regierung zuzurechnen ist. Seine Aufsuche können hier helfen. Der deutsche Marinestab ist perantwärtlich. Der U-Boot-Kommandant einen Tod geschehen, so ist das Schicksal der deutschen Marine bedauerlich. Holland hat damit nichts zu schaffen. Die Wunden nur fordern, daß man endlich den deutschen Seefahrern die Beschlagnahme zurückgeben werden, die Verbrechen ausschließen. Wenn das Schiff auf eine Mine gestoßen ist, so sollen wir fordern, daß der normalen Schifffahrt eine minenfreie Route verbürgt werde. Man darf erwarten, daß die niederländische Regierung schließlich einen Schritt in dieser Richtung tun wird. Sie wird dabei auf allgemeine Unterstützung des Volkes rechnen.

## Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 18. März 1916. (Amtlich.)

### Deutscher Kriegsjahresbericht.

Bei wechselnder Sicht war die beiderseitige Kampftätigkeit gestern weniger reger.

### Deutscher Kriegsjahresbericht.

Das Artilleriefeuer beiderseits des Karocj-Seees ist recht lebhaft geworden.

Ein schwächlicher russischer Vorstoß nördlich des Minskiol-Seees wurde leicht abgewiesen.

### Ballan-Kriegsjahresbericht.

Südlich des Dronow-Seees kam es zu erheblichen Kämpfen.

### Deutscher Kriegsjahresbericht.

## Schlussreiche Außenangriffe.

Großes Hauptquartier, 17. März. (Amtlich.)

### Deutscher Kriegsjahresbericht.

Westlich von Bismarck (nördlich des Kanals von La Bohée) nahmen wir den Engländern nach längerer Beobachtung durch Artilleriefeuer und fünf erfolglosen Sprengungen keine von ihnen am 2. März im Stützpunkt einzureißen wieder ab. Von der größtmöglichen beachtlichen feindlichen Besatzung sind 30 Ueberlebende gefangen genommen. Gegenwärtig in Freiheit.

Die Stadt Dons erhielt wieder einen englischen Besatzung.

Südlich und bei gelinder See auf dem linken Ufer des Kanals bei der Enigasse wurde, nachdem Angriffsberichter der Engländer heute früh gegen den Ostwallmann und östlich davon im Süden erfolglos. Auf dem rechten Ufer gelang es die feindlichen Stützpunkte zu sehr erheblicher Größe. Heftig zusammenstoßen sie an mehreren Stellen zwischen der Insel Dronow und westlich dem Dorfe Dons. Die feindlichen Besatzungen sind nicht abgewiesen.

Auf der Insel Dronow bei der Insel Dronow (nördlich von La Bohée) am 4. März erheblichen Schaden, nachdem sie durch eine deutsche Mörsergeschosse gegen wieder verteidigt. Nach Verjagung der feindlichen Besatzung und nach Zerstörung von 41 Besatzungen wurden die Inseln in ihre Hände gerät.

Die Schiffs- und Flugzeugtätigkeit der Glieder der Flotte ist sehr reger. Mehrere Flugzeuge gingen in der Gegend von der Insel Dronow, Dronow und Dronow ab. Ein deutsches Flugzeug wurde am 1. März bei der Insel Dronow abgefangen.

Durch feindliche Bombenwürfe auf die Inseln bei Dronow wurde ein deutsches Flugzeug zerstört, nachdem die feindlichen Besatzungen die Inseln in ihre Hände gerät.

Die Schiffs- und Flugzeugtätigkeit der Glieder der Flotte ist sehr reger. Mehrere Flugzeuge gingen in der Gegend von der Insel Dronow, Dronow und Dronow ab. Ein deutsches Flugzeug wurde am 1. März bei der Insel Dronow abgefangen.

Durch feindliche Bombenwürfe auf die Inseln bei Dronow wurde ein deutsches Flugzeug zerstört, nachdem die feindlichen Besatzungen die Inseln in ihre Hände gerät.

Die Schiffs- und Flugzeugtätigkeit der Glieder der Flotte ist sehr reger. Mehrere Flugzeuge gingen in der Gegend von der Insel Dronow, Dronow und Dronow ab. Ein deutsches Flugzeug wurde am 1. März bei der Insel Dronow abgefangen.

Durch feindliche Bombenwürfe auf die Inseln bei Dronow wurde ein deutsches Flugzeug zerstört, nachdem die feindlichen Besatzungen die Inseln in ihre Hände gerät.

Die Schiffs- und Flugzeugtätigkeit der Glieder der Flotte ist sehr reger. Mehrere Flugzeuge gingen in der Gegend von der Insel Dronow, Dronow und Dronow ab. Ein deutsches Flugzeug wurde am 1. März bei der Insel Dronow abgefangen.

Durch feindliche Bombenwürfe auf die Inseln bei Dronow wurde ein deutsches Flugzeug zerstört, nachdem die feindlichen Besatzungen die Inseln in ihre Hände gerät.

Die Schiffs- und Flugzeugtätigkeit der Glieder der Flotte ist sehr reger. Mehrere Flugzeuge gingen in der Gegend von der Insel Dronow, Dronow und Dronow ab. Ein deutsches Flugzeug wurde am 1. März bei der Insel Dronow abgefangen.

Durch feindliche Bombenwürfe auf die Inseln bei Dronow wurde ein deutsches Flugzeug zerstört, nachdem die feindlichen Besatzungen die Inseln in ihre Hände gerät.

Die Schiffs- und Flugzeugtätigkeit der Glieder der Flotte ist sehr reger. Mehrere Flugzeuge gingen in der Gegend von der Insel Dronow, Dronow und Dronow ab. Ein deutsches Flugzeug wurde am 1. März bei der Insel Dronow abgefangen.

Durch feindliche Bombenwürfe auf die Inseln bei Dronow wurde ein deutsches Flugzeug zerstört, nachdem die feindlichen Besatzungen die Inseln in ihre Hände gerät.

Die Schiffs- und Flugzeugtätigkeit der Glieder der Flotte ist sehr reger. Mehrere Flugzeuge gingen in der Gegend von der Insel Dronow, Dronow und Dronow ab. Ein deutsches Flugzeug wurde am 1. März bei der Insel Dronow abgefangen.

## Deutscher Kriegsjahresbericht.

Die erwarteten russischen Angriffe haben auf der Front Dronow-See—Postaw und beiderseits des Karocj-Seees mit großer Heftigkeit eingesetzt. An allen Stellen ist der Feind unter ansehnlicher Verlusten zurückgeworfen worden. Vor unseren Stellungen beiderseits des Karocj-Seees wurden allein 9270 gefallene Russen gezählt. Die eigenen Verluste sind sehr gering.

Südlich des Minskiol-Seees kam es nur zu einer Verstärkung der Artilleriekämpfe.

## Ballan-Kriegsjahresbericht.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 18. März die Gegend nördlich von Kara-Durnu, südlich von Saloniki, angegriffen.

## Die österreichischen Berichte.

Wien, 18. März. (Amtlich.)

### Russischer und jüdischer Kriegsjahresbericht.

Nichts Neues.

### Italienischer Kriegsjahresbericht.

Am unteren Dronow kam es gestern nur bei Solz zu einem Angriffszug schwacher italienischer Kräfte, die an den Hindernissen abgewiesen wurden. Auch das Geschütz, Minenwerfer- und Panzerartilleriefeuer ging nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Um so lebhafter war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien im Raume von Dolmeim und Süsch, sowie im Sellaabebiet.

Am Nordteil des Dolmeiner Brückenkopfes griffen unsere Truppen an, eroberten die feindliche Stellung, nahmen 449 Italiener, darunter 16 Offiziere, gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre und einen Minenwerfer. An der Tiroler Front fanden am Monte Piave, am Col di Lana, bei Riva und in Judicarien mehrere Gefangene statt.

Wien, 19. März. (Amtlich.)

### Russischer Kriegsjahresbericht.

Am Dreieck und an der heilbarischen Front lebte feindliche Artillerietätigkeit. Die Feindkräfte bei Msciczo fanden nichts unter heftigem Minenwerferfeuer. Heute sprengte der Feind nach einiger Artillerievorbereitung eine Mine, worauf ein Handgranatenangriff erfolgte. Infolge der Sprengung mußte die Mitte der Verteidigungslinie in der Schanze etwas zurückgenommen werden; alle anderen Angriffe wurden abgewiesen, wobei einige Russen gefangen wurden.

### Italienischer Kriegsjahresbericht.

Die beiderseitige Kampftätigkeit am unteren Dronow hat sich in letzter Zeit weniger reger. Die italienischen Batterien an der Sellaabebiet wiederholt mit Bomben. Die Stadt Görz wurde vom Feinde neuerdings aus schweren Kanonen beschossen.

Am Dolmeiner Brückenkopf setzten unsere Truppen ihre Angriffe fort, brangen über die Straße Sellaabebiet und westlich St. Maria weiter vor und nahmen mehrere Geschütze auf die gemeinsamen Stellungen ab. Auch am Südteil des Dronow-Seees wurde der Feind aus einer Stellung gewiesen; er stürzte sich abwärts. In diesen Kämpfen wurden weiter 23 Italiener gefangen genommen.

Die Artillerietätigkeit an der Rätiner Front steigerte sich am Sellaabebiet und dehnte sich auch auf den Karnischen Raum aus.

Die Dolmeim-Front, insbesondere der Raum des Col di Lana, kam unter Artilleriefeuer bei Riva im Engadiner Tal und einzelne Punkte der Tiroler Front fanden gleichfalls unter lebhaftem feindlichem Feuer.

### Deutscher Kriegsjahresbericht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Dronow, Feldmarschallleutnant.

### Ergebnisse zur See.

Wien, 19. März. Am 18. März, vormittags, wurde unweit Sellaabebiet unser U-Boot „Electra“ von einem feindlichen U-Boot bei guter Sicht und hellem Sonnenschein ohne jede Warnung zweimal anslanciert, einmal getroffen und schwer beschädigt. Ein Teil des U-Bootes ist entzündet, zwei Kranen, die das Boot tragen, sind schwer verwundet. Eine weitere Beschädigung des U-Bootes kann man sich zur See kaum denken.

Im gleichen Raumgebiet hat ein unser U-Boot vor Dronow einen französischen Torpedobootszerstörer, den „Santal“, torpediert. Der Zerstörer sank binnen einer Stunde.

## Die französischen Berichte.

Paris, 18. März. Nach dem Bericht von Sonnabend nachmittag: In den Argonnen fanden in der Gegend von Dronow Kämpfe zu, die gänzlich verlorene Kampfergebnisse hatten.

Südlich der Maas behauptet französischer Artillerie die feindlichen Stützpunkte in der Richtung auf Solz und den Hochwald. Der Feind unterhielt sich. Südlich der Maas behauptet französischer Artillerie die feindlichen Stützpunkte in der Richtung auf Solz und den Hochwald. Der Feind unterhielt sich.

Südlich der Maas behauptet französischer Artillerie die feindlichen Stützpunkte in der Richtung auf Solz und den Hochwald. Der Feind unterhielt sich.

Südlich der Maas behauptet französischer Artillerie die feindlichen Stützpunkte in der Richtung auf Solz und den Hochwald. Der Feind unterhielt sich.

Südlich der Maas behauptet französischer Artillerie die feindlichen Stützpunkte in der Richtung auf Solz und den Hochwald. Der Feind unterhielt sich.

Südlich der Maas behauptet französischer Artillerie die feindlichen Stützpunkte in der Richtung auf Solz und den Hochwald. Der Feind unterhielt sich.

Südlich der Maas behauptet französischer Artillerie die feindlichen Stützpunkte in der Richtung auf Solz und den Hochwald. Der Feind unterhielt sich.

Gelegentlich einer offensiven Erkundung warf ein anderes deutsches Flugzeuggeschwader zehn Geschosse auf das Flugzeug der Maas ab und fünf auf den Bahnhof von Arnabille.

Amtlicher Bericht von Sonnabend: In Belgien zerstörte unsere Artillerie feindliche Gräben in der Gegend von Voeltinghe. Zwischen Dize und Minsne beschossen wird feindliche Truppen, die in der Richtung auf Vassens, nordwestlich von Solzons, marschierten.

Westlich der Maas beschößte der Feind die Gegend des Dronow-Seees und von Monzeville festig. Auf dem rechten Ufer machte der Feind im Laufe des Tages nach heftigen Artillerievorbereitungen eine Reihe von Zeilangriffen zwischen dem Dorfe Dronow und dem Wald südlich des Dorfes von Gardaumont. Durch unser Sperrfeuer angehalten, konnte er einen unserer Gräben nicht erobern. Unsere Batterien waren sehr tätig auf der gesamten Front, namentlich in der Gegend, wo ihr Feuer die feindlichen Stützpunkte im Wald von Morabille in die Luft sprengte.

In Volbringen nahmen die Deutschen einen Angriff gegen unsere Stellungen in der Gegend von Thianville. Einige feindliche Truppenteile, die in unsere vorbereiteten Gräben einzudringen vermochten, wurden durch einen sofortigen Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Gegen sieben Uhr abends warf der Feind zwei großkalibrige Geschosse in Richtung Velfort.

Belgischer Bericht: Die Artillerietätigkeit hat an unserer Front an Heftigkeit zugenommen, besonders in der Gegend von Dronow und Nordchoote.

## Die Verabschiedung.

Berlin, 18. März. Der Kaiser hat an den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsamtes von Tirpitz folgendes Handschreiben gerichtet:

Mein lieber Großadmiral von Tirpitz! Nachdem ich aus Ihrer Krankmeldung und Ihrem unter dem 12. März vorgelegten Abschiedsgesuche zu meinem lebhaftesten Bedauern ersehen habe, daß Sie die Geschäfte des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes nicht mehr zu führen vermögen, entspreche ich hierdurch Ihrem Gesuche und stelle Sie unter Entbindung von Ihren Ämtern als Staatsminister und als Staatssekretär des Reichsmarineamtes mit der gesetzlichen Pension zur Disposition. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen auch bei dieser Gelegenheit meinen kaiserlichen Dank für die ansagezeichneten Dienste zum Ausdruck zu bringen, welche Sie in Ihrer langen Laufbahn als Marineoffizier und Organisator der Marine dem Vaterlande geleistet haben. Ganz besonders möchte ich hierbei hervorheben, was während des Krieges selbst durch die Beweiskraft neuer Kampfmittel auf allen Gebieten der Seefriedensführung und durch die Schaffung des Marinekorps von Ihnen geleistet worden ist. Sie haben damit die Geschichte Ihrer so erfolgreichen Friedensarbeit das Ruhmesblatt der schweren Kriegszeit hinzugefügt. Das erkenne ich mit mir das deutsche Volk freudig an. Ich selbst möchte dem Ausdruck geben durch die Verleihung des höchsten Ordens des Reichs mit Schwertern meines Kaiserlichen Vordereins von Hohenzollern und durch die Befähigung, daß Ihr Name in der Marinegeschichte weitergeführt werden soll. Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen verbleibe ich immer Ihr wohlgeleiteter Wilhelm II. Großes Hauptquartier, 15. März 1916.

## Ein russischer Dampfer torpediert.

Kopenhagen, 19. März. Die „Politiken“ aus Bergen melden, daß der russische Dampfer „Kowaja Zhaboda“ am 9. März im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Das Unterseeboot feuerte zweimal ab, worauf zwei gewaltige Explosionen erfolgten. Das Boot wurde gesprengt und ein Teil der Ladung hoch in die Luft geworfen. 15 Mann der Besatzung kamen um, die überlebenden 8 Mann wurden von einem vorbeifahrenden Dampfer aufgenommen und in England an Land gesetzt. Die Ueberlebenden passierten Bergen auf der Heimreise nach Petersburg. Der deutsche Unterseebootkrieg dehnt sich also bis an den Polarkreis aus.

## Französisches Torpedoboot versenkt.

Paris, 19. März. (Amtlich.) Der Torpedobootszerstörer „Renaudin“ ist im Adriatischen Meer am 18. März, morgens von einem feindlichen Unterseeboot versenkt worden. Drei Offiziere, darunter der Kommandant und der zweite Offizier, sowie 44 Mann werden vermisst. Zwei Offiziere und 34 Mann wurden von einem französischen Torpedoboot aufgenommen, das den „Renaudin“ begleitete.

## Der deutsche Landbootkrieg.

Wien, 10. März. (W. L. Z.) Die wir an zuständiger Stelle erfahren sind nach den bisher eingegangenen Meldungen in der Zeit vom 1. bis 18. März d. J. 19 feindliche Schiffe mit rund 40000 Brutto-Registertonnen versenkt worden.

## Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 19. März. Das Hauptquartier teilt mit, daß die Ardennen hat am 17. März ein Kreuzer ohne Wirkung die Umgebung von Telle Durnu und Begaz Tepe beschossen. Zwei feindliche Flugzeuge, die die Halbinsel Gallipoli überflogen, wurden von einem unserer Kampfflugzeuge mit Maschinengewehrfeuer beschossen und gezwungen, zu fliehen. In der Kaukasusfront erbeuteten wir am 16. März nach einem von unserem linken Flügel ausgeführten Gegenangriff mehrere russische Gefangene. Sonst nichts von Bedeutung.

## Der Kampf in Arabien.

London, 15. März. (Amtlich.) Eine von drei deutschen Offizieren begleitete türkische Abteilung griff am 14. März einen türkischen Torpedoboot bei Jeddah, 10 Meilen von Aden, an, botte sich eine schwere Schlappe und wurde 4 Meilen westwärts verschoben. Am nächsten Tage wurden 17 tote Köpfe gefunden. Unsere Verluste waren: 1 Indier tot, 1 britischer Offizier und 16 Soldaten verwundet.

## Russischer Ministerwechsel.

Sankt Petersburg, 18. März. Zwei kaiserliche Erlasse werden amtlich bekannt gemacht. Der eine besagt, daß der Minister des Innern, G. S. Sazonow, auf seinen eigenen Wunsch das Amt verlassen werden soll. Der zweite bestimmt, daß Ministerpräsident Stürmer das Ministerium des Innern übernimmt und zugleich den Vorsitz im Ministerrat beibehält.

## Zwei Kriegsgefangene zum Tode verurteilt.

Zagreb, 18. März. Die Gerichtskommission des Krieges verurteilt am 17. März zwei Kriegsgefangene zum Tode. Die beiden im August 1915 im Arcebeschlammgebiet gefangen sind dem Landsturmmarschall Reichsmar erbeutet.



# Die Verteidigung der neuen Steuern.

aus Berlin wird uns geschrieben: Der Reichstag hörte Donnerstag die Verteidigungsrede Helfferichs. Es war kein ungeschicktes Plädoyer, aber es war eben ein Plädoyer, eine Verteidigungsrede, es war die Rede eines erfahrenen Finanziers und Geschäftsmannes, der zur Empfehlung seines Klienten und seines Geschäfts nur die günstigen Momente hervorhebt, von denen schließlich jedem Objekt irgendwo und irgendwie etwas anhaftet, und es war eine Rede, die zugleich ungeschickte Argumente der Gegner geschickt ausschaltete. Alles in allem eine Verteidigungsrede. Ihr Erfolg ist noch nicht abzuschätzen. Zunächst wird die Kommission verhandeln und der Reichstag wird dann zur endgültigen Beschlussfassung ganz zweifellos ein anderes Objekt vor sich sehen, als die ursprüngliche Vorlage, der Helfferichs Rede galt.

Die Rede begann mit einer Darstellung unserer Staatsverhältnisse. Sie sind, wie es sich bei einem Weltkriege selbst versteht, keine rosiges, obwohl die meistentheils Kriegsausgaben, die Ausgaben für Heer und Flotte in ihm nur nach der Hälfte der Friedensforderung eingestellt werden und im übrigen im außerordentlichen Etat durch die Kriegsanleihen gedeckt werden. Es fehlen im ordentlichen Etat fast eine halbe Milliarde Mark, wenn das Gleichgewicht hergestellt werden soll. Diese Summe soll durch die neuen Steuern aufgebracht werden. In der Aufbringung der Steuern hat Herr Helfferich, wie er selbst offen zugab, von einem Feinde, von England, gelernt, das schon gleich zu Kriegsbeginn, wie man weiß, mit einer energischen Erhöhung seiner direkten und indirekten Steuern begann, um die Kriegskosten zu decken, und erst später zum Anleihenwesen überging. Der Reichschatzsekretär betonte auch somit, dass seine Steuern keine besondere und eigene Originalität besäßen, aber, sagte er, es kostete ihm nicht auf Originalität an, sondern auf Geld, und er betonte ebenso offen, dass der Reichstag sicher nach Friedensschluss auch diese Steuern einer gründlichen Revision unterziehen werde. Das alles sah einer Art Entschuldigung für die Art der neuen Steuern sehr ähnlich und man würde diese unerschöpfliche Zuversicherung der nachträglichen Revision ernter nehmen können, wenn Herr Helfferich nicht im selben Atemzuge erklärt hätte, dass die Abschaffung dieser Steuern ohne Ersatz nicht möglich sei, was nichts anderes als ihre Dauerhaftigkeit bedeutet. Darum ist es so wichtig, dass der Reichstag sofort ganze Arbeit macht und sich nicht auf die Vertagung der späteren Revision einlässt, wenn jetzt nun einmal Steuern für erforderlich erachtet werden.

Viel wichtiger und an sich auch richtiger war die Empfehlung der neuen Steuern dadurch, dass der Schatzsekretär nachwies, wie sehr die direkten Steuern in den einzelnen Bundesstaaten und in den Kommunen erhöht worden seien oder erhöht werden würden und wie das Reich infolgedessen nicht ausschließlich Einkommen- und Vermögenssteuern weiter einführen und erhöhen könne. Demgegenüber können nur wir Sozialdemokraten den Einwand erheben, unsere alte Forderung, dass Reichs- und Staatssteuern, Staats- und Gemeindesteuern endlich in ein einheitliches, sich gegenseitig regulierendes System gebracht werden. Solange das nicht besteht ist, kann uns eine Steuer auch dadurch nicht schmackhafter gemacht werden, dass uns bewiesen wird, wie brauchen schnell und sehr schnell Geld. Das Volk hat dies Geld auszubringen und es muß verlangen, dass über die Frugalität nicht die Nichtigkeit verloren geht. Besonders müssen wir bei der Tabaksteuer und bei den Verbrauchssteuern auf diesem Grundsatze beharren. Was Herr Helfferich für diese Steuern vorbrachte, war wirklich eine besonders schwache Abwehr der Angriffe gegen sie, und es wird unserer Fraktion ein Leichtes, diese ihre Angriffe aufrecht zu erhalten. Der Widerspruch, Industrie und Verkehr zu heben und zugleich mit Steuern zu belasten, bleibt eben unlösbar.

# Der russische Bericht.

Petersburg, 19. März. Amtlicher Bericht vom 18. März. Westfront: In der Gegend des Dorfes Mülfelisch, nördlich des Drapowitsch-Sees, ließ der Feind eine Mine springen. Den Ostern Angriff einer feindlichen Aufklärungsabteilung südlich des Hiedens Eweretich, südwestlich des Boginskoje-Sees (18 Kilometer) wiesen wir durch Feuer ab. In der Gegend von Passt, nördlich des Wagonowka-Sees, versuchte der Feind die Offensive zu ergreifen, wurde aber durch Feuer abgewiesen.

Kaukasusfront: Auf der weiteren Befolgung der Tärten in Richtung auf Erzerum leisteten wir das Dorf Kotur, südwestlich der Stadt Mamaiskutu, 9 Werst, und drängten den Feind, der einen Gegenangriff versuchte, mit schweren Verlusten nach Westen zurück.

## Unruhen in Portugal?

Lisbon, 19. März. Der Berichterstatter des „Pester Lloyd“ berichtet aus Lissabon, dass blutige Zusammenstöße zwischen interventionistischen Elementen und Kriegsunwilligen, die die bedeutende Mehrheit im Lande haben, in Portugal an der Tagesordnung sind. Die portugiesische Regierung forderte von allen Banken den Nachweis der Einlagen frembländischer Staatsangehöriger, um das Vermögen der Deutschen kontrollieren zu können. Die großen deutschen Firmen Gerold u. Co., die Bankfirma Martin Weinstein u. Co., das Importhaus Dehnhardt u. Co. und ferner Burmeier, die großen Grundbesitzer in Portugal erworben haben, befrächtigten die Regierung. Die Territorialarmee hat sich in wiederholten Kundgebungen gegen jede kriegerische Unternehmung an der Seite Englands ausgesprochen. Um wenigstens in Lissabon Militäreinheiten zu unterdrücken, ist der als Vertrauensmann des englischen Gesandten bekannte, wegen seines Kronismus gefürchtete General Pereira d'Alva zum Gouverneur ernannt worden.

## Das Flüchtlingselend in Rußland.

Eine amtliche Zählung der Flüchtlinge aus den bedrückten Gebieten ergab nach der „Nowoje Wremja“ vom 7./20. Februar folgendes:

In 21 Gouvernements nördlich von Moskau befinden sich	900 000 Personen
In 18 Gouvernements südlich von Moskau befinden sich	1 500 000 „
In den westlichen Gouvernements	300 000 „
In Sibirien	1 000 000 „
In Zentralasien	200 000 „
Im nördlichen Kaukasus	28 000 „
In Transkaukasien	240 000 „
In Persien usw.	51 000 „
Zusammen	4 217 000 Personen.

In vier inner-russischen (an Hauptverkehrsstraßen liegenden und daher wahrscheinlich mit Flüchtlingen überfüllten) Gouvernements ist die Zählung noch nicht beendet.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Ein amerikanischer Dampfer gestürzt. „Blond“ meldet aus New York vom 17. März: Der amerikanische Dampfer „Kanaioka“, 2192 Bruttotonnen, von Newport News nach Rio de Janeiro unterwegs, scheiterte bei Charleston. Sieben Personen wurden vermisst.

Die Mailänder Präfelur verbot nach einer Meldung der „Wostischen Zeitung“ wegen feindlicher Luftangriffsfahrten den geplanten Umzug, durch den die Erinnerung an die März-tage 1848 gefeiert werden sollte. Die Feierlichkeit fand in einem Saale statt.

Hundert Tage Belagerung von Kut-el-Amara. Die jüngste Verlustliste gibt die Namen von 18 in Mesopotamien getöteten Offizieren bekannt. 24 Offiziere verwundet, 8 werden vermisst. Die englischen Blätter erinnern daran, dass General Townshend gestern hundert Tage in Kut-el-Amara von den Türken belagert wird, und dass es den britischen Entlaststruppen nicht gelungen sei, Fortschritte zu machen.

Die englischen Verluste im Mittelmeer. Wie schwer die britischen Verluste im Mittelmeer gewesen sind, erhellt aus der offiziellen Mitteilung, daß seit Mai auf Malta allein 80 300 Engländer in den Spitalern versorgt wurden. Obwohl anfangs nur einige hundert Betten vorrätig waren, liegt die Anzahl bis zu 20000, und sie wird wahrscheinlich, da baldigen neuen Verlusten entgegengekehrt wird, auf 25000 gebracht werden.

## Die 483. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Jüßlier-Regi-

menter: Nr. 7, 11, 37, 38, 53, 156, 157; Landwehr: 8, 7, 37, — Jäger: Nr. 6, Reserve Nr. 5. — Pioniere: I Nr. 6.

# Parteiangelegenheiten.

Aus der sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Landtages. Die Genossen Braun, Paenlich, Bus und Belmont beantragten in der Fraktions Sitzung vom Sonnabend, daß der Vorüber der Fraktion im Plenum des Abgeordnetenhauses folgende Erklärung verlesen möge:

„Namens meiner Fraktion habe ich zu erklären, daß die vom Abgeordneten Liebenrecht am Schlusse seiner Rede zum Kultusetat am 16. März d. J. ausgesprochene Aufforderung gegen einen Beschluß der Fraktion verstoßen hat und die Fraktion deshalb die Verantwortung für diese Ausführungen ausdrücklich ablehnt.“

Gegen die Stimmen der vier Antragsteller hat die vollständig versammelte Fraktion mit 5 gegen 4 Stimmen bei einer Stimmenthaltung den Antrag abgelehnt.

# Schlesien und Posen.

Landeshut, 20. März. Buchstäblich gerädert. Einem Unglücksfall ist in Reichshennersdorf ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen. Das Kind des Hausbesizers Paskisch, ein Mädchen von sieben Jahren, ist buchstäblich gerädert worden. Mittags vor 1 Uhr ging es mit anderen Kindern zur Schule und hing sich, wie es die Kinder leider gern tun, hinten an einen vorbeifahrenden Spazierwagen. Dabei kam es ins linke Hinterrad, wurde von demselben mit herumgerissen und hiebei eingeklemmt. Dann wurde es eine Strecke Weges noch mitgeschleppt. Die Insassen des Wagens und der Fußgänger hatten von dem Vorgang nichts bemerkt. Das Kind hatte auch keinen Schrei ausgestoßen. Vorübergehende Leute machten den Wagenführer aufmerksam. Man mußte das Kind abnehmen, um das arme Kind zu befreien, welches fürchterliche Verletzungen hatte und alsbald starb. Der Vater des Kindes, der in Landeshut beschäftigt ist, wurde benachrichtigt und die zu Hause weisende Mutter brachte die Leiche des Kindes, welche inzwischen in einem Hause in der Nähe der Unglücksstelle geborgen war, nach Hause.

Friedberg a. O., 20. März. Das ist Beach. In einer der letzten Nächte bemerkte der Nachwächter hellen Feuerschein aus dem Schornstein eines Hauses in der Schefflerstraße. Nachdem er die Bewohner geweckt, stellte sich heraus, daß der Speck eines im Schornstein zum Räucher aufzuhängenden Schweines Feuer gefangen hatte. Da das Feuer auch bei der Tür zum Schornstein heraus kam, konnte leicht ein größeres Schadenfeuer entstehen. Der Speck ist zum größten Teil verbrannt.

Görlitz, 20. März. Ein Doppeltgänger Gindenburgs. Dem „Kurier“ wird berichtet: Generalmajor v. Gindenburg hat in der Person eines Majors einen Doppeltgänger, dessen körperliches Aussehen, Gesichtszüge, Bartwuchs u. s. w. auf den ersten Blick die Person des genialen Seerheeres und Russenbezwinners erkennen lassen würden, wenn die Uniform und die Rangabzeichen nicht widerstünden. Das Erscheinen dieses Majors in Gindenburg hat kürzlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Sache gebracht. Große Menschenmengen strömten aus allen vier Umkreisungen auf die Kronprinzentrassen zu, um Gindenburg zu sehen. Gegen 11 Uhr erblickte man auf der Bahnhofstraße einen fremdländischen Menschenstrom, der sich auf die Kronprinzentrassen zu bewegte. Inmitten auf dem Bürgersteig schritten lächelnd und plaudernd zwei Offiziere daher, wohl abend, welche Ursache den Ansturm bildete. Immer größer wurde der Ansturm, als sich die Nachricht verbreitete, daß Gindenburg auf der Bahnhofstraße sei. Gindenburg kommt! Nur mit Mühe konnten sich die beiden Offiziere fortbewegen, bis sie endlich Hermanns Hotel erreichten und dort einkehrten, in der Annahme, es werde jemand das Volk aufleiten und dadurch zur Räumung des Platzes beitragen. Weit gefehlt! Bald war das Hotel und die Straßen so belagert, daß sich kaum noch ein Mensch durchzwängen konnte. Alles wartete auf das Wiedererscheinen Gindenburgs. Als die Straßenbahn angefahren kam, verließen beide Offiziere, von denen einer Kommandantdirektor Hauptmann Dr. Drechsler aus Jaborze war, das Hotel und bestiegen den Wagen, um nach Jaborze abzufahren. Eine junge Dame mußte sich wohl die Uniform des anderen Offiziers, den man für Gindenburg hielt, genauer angesehen haben, denn sie drehte sich um und rief aus: „Das ist doch nicht Gindenburg, denn er hat ja auf dem Hohenstein keine zwei Kreuzen über dem linken Brustknöpfen.“ Nach und nach sah die Volksmenge erst ein, daß der Offizier wirklich ein Doppeltgänger Gindenburgs sei. Der Kommandantposten war froh, endlich die Straße frei bekommen zu haben.

# Chriftel.

Ein Bauernroman von Maria Linden.

5] (Nachdruck verboten.)

Ein leises Klüßern ging durch die Reihen der Frauen. Sie wechselten Blicke und Zeichen. Das war aber kräftig vom Herrn Pfarrer, daß er so gerade gegen Reich und Arme war!

Chriftel durchstachte es förmlich, als der Herr Pfarrer die Ernestine nicht als Jungfrau ansah. Sie glaubte, daß die Witwe oder Anwesenden auf sie geschaut wären, Räte und Blässe wechselten auf ihrem Gesicht, und sie hatte Mühe, die Lippen zurückzuhalten.

Nach Kirchenschluß eilte Chriftel aus dem Gotteshaus. Eine dicke, rotbraune Ragd schloß sich ihr an und überließerte das Brautpaar mit Schmäuzchen, aber Chriftel sagte schneidend: „Adio, ich muß machen, daß ich in meine Küche komme. Meine Leute wollen essen!“

„Du kennst Deine Mutter hart“ rief die Kunstlilie bei Chriftel, „fragte die Rothbarde.“

„Der Mutter kann ich doch nichts anhaben“, gab Chriftel, noch eiliger vorwärts schreitend, zur Antwort.

Fräulein Hilbig war stets dagegen gewesen, daß ihre Tochter den Fritz heiratete, als sich dieser an mit Ernestine verlobt hatte, hörte Frau Hilbig nicht auf, darüber zu kammern, daß Fritz ihre Tochter fünf und ein halbes Jahr an der Nase herumgeseigt hätte.“

Als das Aufgebot gegeben war, erzählte Frau Hilbig triumphierend im ganzen Dorfe, daß die Witwe Ernestine ihren Braut nicht in Ehren tragen konnte. Die Weiber lächelten Hoch und Froh, es war jedoch keine Keuschheit für sie, auch interessiert es sie nur wenig, denn selbst wenn der Fritz den Trauschein erzielte, fiel das Kind des reichen Mädchens der Gemeinde nicht zur Last.

„Chriftel, glaube mir, es ist Dein Glück, daß der Fritz die Ernestine nimmt“, sagte Kurzer tröstend. „Bei dem Hottel Du keine guten Tage gehst. Für ihn das Glück, für Dich die Knochen. Was hast Du Dich für den Herr oberwärtlich von Deiner Braut gemacht, Du für ihn haben gemißt. Du hast seine Strümpfe gestrichelt und sein Zeug in Ordnung gehalten. Wenn's doch kam, gibt er dafür alle Bierschalen mal mit Dir zur Hand!“. Is der Anstand? Is das Lieber? Chriftel weinte leise.

„Sei auch gut“, sagte der alte Mann liebevoll. „Du bist für den viel wichtiger. Du kriegst einen viel Besseren.“

\*) Sam Lang.

Das Mädchen schüttelte den Kopf und gab, fast unhörbar der Schluchzen, zurück:

„Ich kann keinen gut sein, wie dem Fritz!“

„Schreibe an den Herrmann, er soll kommen“, sagte Kurzer. „Gleich soll er kommen. Ich werde Dir sagen, was Du schreiben sollst.“

Er diktierte den Brief und schüttelte schlau, als Chriftel das Schreiben in den Kasten trug. Das Staatsbüchel muß ihm ja gefallen“, murmelte er, „und dann ist alles gut. Ich hörr“ es sonst nicht ausgegeben, daß sich der Herrmann ein armes Mädel nimmt, aber bei der Chriftel selte ich vom Geiste ab.“

Mit verächtlicher Eile wurden die Vorbereitungen zu der Hochzeit auf dem Bergsee betrieben. Ernestine konnte ihren Ehrentag garnicht erwarten, sie verheiratet sich den goldenen Ringe goldene Tage. Endlich war der Hochzeitstag erschienen. Die ältliche Braut hatte das Glück berichtet, auf ihren weißen gelben Wangen schimmerte ein rosiges Glüh, ihre feinen Augen glänzten und sie zog häufig die Lippen breit, was bei ihr ein Zeichen bedeutete, während sie früher den Mund stets wacker schlang ließ. Die lässliche Quarkmutter hatte in das dürftige Höfchen der Braut eine der Herrlichkeit, die sie zum Teilchen auf Lager hielt, eingeschlossen. Es riets Ernestine nicht, daß das geliebte Paar viel besser war, wie ihr eigenes. Sie bewunderte sich sehr, als das offene Brautpaar aus dem von Parade glänzenden Giechten besetzt war.

„Ein Schiller ließe aber noch schöner“, sagte die Freule.

„Ich hab' einen da. Soll ich ihn ansehn?“

„Ein Schiller ist bloß 'ne Dummschell!“ erklärte die Braut ungeduldig. „Der ist nicht für die Wärme und nicht für die Kälte. Es löst sich so alles mehr, wie zu viel.“

„Nu, Jodel, Sie haben ja nicht mal ein neues Kleid“, sagte die Freule, verstimmt. „obgleich Ihnen das doch hätte der Herr Gner verschaffen müssen. Sie haben sich ja bloß das Staatskleid von Ihrer Mutter ansetzen lassen, und die war doch viel kleiner, wie Sie! Es ist Ihnen ja eine Spachtel zu lang.“

„Das kommt's mir eben nicht auf die teure Seide an“, freuten. Der Fritz hat mich natürlich ein Kleid schenken wollen, aber ich hab's nicht ausgegeben. Es ist genug und Abergang an dem schönen Goldschmuck, den er mit der Zeit hat. Is der nicht sein?“

Ernestine setzte der Frau eine sehr große, plumpe gearbeitete Brosche und dazu passende Ohrgehänge und sagte voller Stolz:

„So hat der Fritz sie in dem Hottel gegessen! Die Ohrgehänge sind so schwer, daß sie mich die Ohren bis zur Erde ziehen!“

„Sie sind wunderbär“, Ernestine. „Nur Sie scheitern ja solche Geschick. Is Ihnen was?“

„Ne, die verpuderten Schuhe brüden mich bloß so, und ich hab' sie schon so lange an.“

„Ernstlich“, rief Gner, der den Kopf zur Erde herabsenkte, „bist Du fertig? Es ist mir so weill!“

„Von mir aus kann's losgehen“, erklärte Ernestine, „ich muß bloß noch der Goldschmuck an.“ Sie nahm bald darauf allschmerzhaft neben ihrem Verlobten in dem Wagen Platz, der sie zur Kirche befördern sollte. Immer wieder schaute sie den staltlichen Mann an ihrer Seite an.

Die Fahrt zur Kirche dauerte nicht lange, aber es wehte ein eifriger Wind und hinter Hilbig sah mit großen Freude, daß Ernestine das Gotteshaus mit roter Nase und lebenden Augen betrat.

„Wo poplich?“ rief Frau Hilbig. „Sagte ein Frau in Frau Hilbig.“

„Sieht das alte Krachschell nicht aus, wie dem langen Anfall's seine Mutter?“ fragte Frau Hilbig giftig.

„Das ist gewiß, daß sie keine Mutter sein könnte!“ schmeckerte eine Dritte. „Was meint Sie wohl: von einem Viertelzener Weill haben Sie Kinder gebacken.“

„Das is auf 'nen hoben Boden!“ rief die Stimmwackerfrau. „Von drei Sektoren hätten sie häden müssen! Wissen Sie, Mutter Hilbig, ich will Ihnen nicht schmeckeln, aber Ihre Chriftel und die Hohenstange, das is wie eine weiße Taube und eine Nachtstall!“

„Und Brügel kriegt sie doch“, sagte Frau Hilbig triumphiierend, „weil sie ihn auch während der Trauzeit auf den Fuß kriill.“

„Ne, wenn Sie das möglich macht, muß er sich büden“, widersprach eine alte, gebückte Greis, die Mutter Hilbig.

„Still“, der Herr Pfarrer leuchtete! küßte die Stimmwackerfrau.

Der alte Weiskiffe hielt eine kurze, eindringliche Rede.

„Für das viele Geld hätte er Sie länger machen müssen.“ dachte die Braut entsetzt. „Ne, was das bloß alles kostet! Unmenslich viel kostet es.“ Auch kein Ringweckel dachte Ernestine schaudernd an den hohen Preis der Ringe. Wenn man einer betlenen gingel! Es war ihr ein schwaucher Trost, daß sie nicht geortet waren. Das Geld hatte sie wenigstens gespart.

Rum war Ernestine Frau Gner. Chriftel war nicht Brautpaar geblieben. Als sie die Hochzeitgloden läuten hörte, ging sie in ihre Stuben und weinte bitter Tränen. Schaudernd ließ sie freuten:

„Man müßte sich alles Gute, er ist auch nicht Knick, aber das schreckliche Mensch, das mir meinen Schatz abhandelt gemacht hat, das soll sein Glück haben!“ (Fortsetzung folgt.)

\*) Fortsetzung von paubro.





Es ist sehr schwer, dies zu verstehen, Daß wir uns nicht mehr wiedersehen.

Alfred Hanske

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 8. März 1916 in treuer Pflichterfüllung auf einem Patrouillengang unser heißgeliebter, braver Sohn, Bruder und Neffe, der Musketier

Die tiefbetrübten Eltern u. Geschwister.

Fern ist dein Grab, Tief unser Schmerz, Nun ruhe sanft, du gutes, edles Herz.

Stadt-Theater.

Montag, 8 Uhr: Vereins-Vorstellung „Die Königin von Saba“.

Lobe-Theater.

Montag 8 Uhr: „Die seltsame Expedition“.

Thalia-Theater.

Montag 8 Uhr: „Eiga“.

Schauspielhaus

Operetten-Säle. Heute mit 10 Uhr: „Die Esardastüchlein“.

12 St. Neustädter u. d. D. 12 St. der Breslauer Union-Strasse 19235

Liebig Theater

Heute abends 8 Uhr: Nur noch kurze Zeit! Auf ins Liebig!

Viktoria-Theater

Nur noch kurze Zeit! „Pipin der Kleine“ mit Ferry Sikla.

Blusen

in Vollen: M 1,75, 3,75, 5,75, 7,50 in Weite: 3,75, 5,75, 7,50, 10,- in Größe: 7,50, 10,-, 12,-, 15,- Gartensirasse 22, 1. Etage

Arbeiter-Frauen

besucht Euch bei Einträgen mit der „Volkswacht“.

Sammlerwoche

vom 15. bis 31. März 1916

für getragene Kleidungsstücke (Männer-, Frauen-, Kinder-, Ober- und Unterkleider), Schuhwerk, Betten, Decken, Kindertwagen, Kinder-Bettstellen, Nähmaschinen u. dergl.

Wir bitten

für unsere bedürftigen Kriegerfamilien und alle diejenigen, die in Breslau durch den Krieg in Not geraten sind, in den Haushaltungen und Geschäften Umschau nach diesen notwendigen Gegenständen zu halten und sie gebündelt oder in Körben oder Koffern, welche wir zurückgeben, zur Abholung bereit zu halten.

Jede kleine Gabe ist willkommen. Auch nicht mehr brauchbare Kleidungsstücke werden gern entgegengenommen. In allen Verkaufsläden des Breslauer Consum-Vereins, der Ein- und Verkaufsgenossenschaft des Vereins Breslauer Kolonialwarenhändler, des Consumvereins Vorwärts in den Bäckerläden, sowie in folgenden Geschäften:

- Gehr. Sarasch, Warenhaus, Ring 31/32
J. H. Berger's Sohn, Gartenstraße 65
Ed. Sielchowsky jr., Nikolaistraße 75/76
Hugo Cohn, Schweidnitzerstraße 27
Albert Fuchs, Schweidnitzerstraße 49
Emanuel Graepner, Ring 35
J. Gaijner, Schweidnitzerstraße 52
Julius Genel vorm. C. Fuchs, Ring, Rathaus 23/27
Hermann Jaekel, Weidenstraße 24
Louis Lewy jr., Ring 39/40
Mar & Co., Schweidnitzerstraße 21
Anna May, Schweidnitzerstraße 7
Alexander Mohr, Schweidnitzerstraße 3/4
J. Mugdan, Schweidnitzerstraße 38/40
Robert Rother, Dblauerstraße 83
H. Schneider, Neue Schweidnitzerstraße 1
Gschwißner Trautner Nachf., Ring 49
Weihenberg & Brauer, Schweidnitzerstraße 3/4

Gegen Postkarten bereit, welche wir bitten, mit der Angabe der einzelnen Sammlenden versehen, unfrankiert an unsere Geschäftsstelle Ritterplatz I durch die Post zu senden. Die Abholung erfolgt durch Frauen, welche mit Ausweis versehen sind.

Die Sammelstelle des Nationalen Frauendienstes.

Ant Teilzahlung! Kleiderschränke, Verloren Bettstellen mit Matratzen, Sofas Spiegel, Küchenbänke billig und reell Kupferschmiedestr. 12 Hof.

Zum Umzuge heute zum Polster gebraucht Möbel, Federbetten, ganze Einrichtung. Wähler, Friedr.straße 17. 1917

Circus Busch heute Montag Krone-Charles Wagner's Kampf mit wilden Tigern Truppe Bayer die fliegenden Menschen Direktor Krone's Riesen-Elefanten-Gruppe und weitere 13 Schlager. Letzte Vorstellung 2. April.

Konfirmanden-Anzug Elegant schöne Stoffe 12 Mk. Anzug nach Maß, vornehm 24 Mk. Anzugfabrik Wallstr. Nr. 21/22, 1

An die richtige Quelle gehen Sie bei Bedarf in Zigarren u. Zigaretten in allen Packungen, Tabakpfeifen, Einzeleinheiten, Tabak, Kugeln, Feuerzangen, Zigarrenspitzen, Zigarrenhilfen, Posen etc., wie gutem billigen Raucherbedarf in Pfl.-Paketen zu 10-12 Pfl., denn

Riesengrass bei die Auswahl und Lieferung des besten Kartons f. 1 Pfl.-Postbriefe unentgeltl. R. Migula Nikolaiplatz 2, Kosa Jaroslawstr. 13, Bismarckstr. 2

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Table with multiple columns listing various businesses and their locations across different provinces like Briez, Banzlau, Glogau, Janer, Neumarkt, Ohlau, Peisterwitz, Strehlen, Trebnitz, Cosel, Dt.-Lissa-Stabelwitz, Gr.-Mochbern, Kl.-Mochbern, Neukirch-Maria-Höfchen, Rathen b. Dtsch.-Lissa, Hundsfeld, Rosenthal-Carlowitz, Schottwitz-Friedewalde, Gr.-Tschansch, Kl.-Tschansch, Woichwitz.



### August Kühn †.

Die schlesische Sozialdemokratie hat einen ihrer ältesten und treuesten Veteranen verloren: Genosse August Kühn ist am Sonnabend abend 7 Uhr am Orte seiner jahrzehntelangen Wirkksamkeit und seiner Erfolge in Langenbielau gestorben. Mit ihm verfinstert ein Charakterkopf der schlesischen Arbeiterbewegung, ihr „Rübezahl, der Alte vom Berge“, wie man ihn wohl nannte, wenn er in den Städten und Dörfern des Flachlandes als Träger der neuen Lehre erschien. August Kühn, der vor Jahrzehnten auch in der sozialdemokratischen Parteibewegung in Breslau eine bedeutende Rolle spielte, hatte seit 1891 seinen Wohnsitz und das Hauptgebiet seiner Tätigkeit in die Weberdörfer am Reichenbach verlegt, wo er mit seinem „Proletarier aus dem Gulegebirge“ wie ein Riese aus alter Zeit in unsere Tage hineintrat. Fast ein Jahr lang war er von einem schlimmen Darmleiden geplagt und im Gemeindefaule wie in der Druckerei sah man das verwiterte Gesicht mit dem mächtigen Bart nicht mehr, deshalb kam es nicht ganz unerwartet, als die traurige Gewissheit, „August Kühn ist tot“, in den Abendstunden des Sonnabend von einem Weberhauchen zum anderen schwelgte. Und doch hätte sie fast in jedem von ihnen schmerzliches Bedauern aus: stand doch der Alte jedem nahe als ein Helfer und Berater, hatte er doch zwei Generationen schon mit seinen Lehren und seinem Rate begleitet. Ueber den Lebenslauf unseres Mitstreiters und Freundes schreibt man uns aus dem Kreise, in dem er gewirkt:

Am 25. Oktober 1846 als Kind armer Leute geboren, besuchte Kühn die Dorfschulen in Altenlohm und Grembrow. Schwer war schon die Jugend des Knaben, der die Höhe hüten mußte, um sein bühnen Brot selbst zu verdienen. Von 1860—62 erlernte Kühn in Gannau das Schneiderhandwerk, dann bereiste er als Handverleiher bis 1870 Deutschland und Dänemark. Seiner Mitgliedschaft genügt er 1870—72 in Bremen und blieb aus jener Zeit auch die Kriegsbeneidigung von 1870/71.

Als junger Schneidergeselle kam Kühn 1872 nach Langenbielau und in zahllosen kleinen Versammlungen hat er hier die Saat des Sozialismus gesät; von hier aus hat er weiter als Agitator in ganz Schlesien seine Rednergabe entfaltet und unzählige für die Partei des werktätigen Volkes gewonnen. Von seinen Kindern sind vier am Leben, zwei Söhne und zwei Töchter; die beiden Söhne leben im Felde.

Am liebsten ergählte Kühn seine Erinnerungen aus der Laifalche Zeit; wie kaum ein zweiter war er in dessen Schriften zuhause. Die glänzten seine Augen, wenn er aus dem reichen Schatz seiner persönlichen Eindrücke aus der Zeit vor und während des Sozialkrieges erzählte. 1867—1870 war Kühn Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (Richtung: Gassfeld), seit 1872 gehörte er der sozialdemokratischen Partei an. Neun ein Parteitag vereinigten in früheren Jahren, wo nicht Kühn dabei gewesen wäre. 1900 schickten ihn mehrere schlesische Kreise nach dem Internationalen Kongress in Paris. In den örtlichen Organisationen stand der Verborene jahrelang an der Spitze.

Als Reichstagskandidat hat Kühn, der bekannteste schlesische Genosse, in einer ganzen Anzahl schlesischer Wahlkreise fungiert. Gewählt wurde er zum ersten Male als Abgeordneter 1889 in Breslau-West. Seit 1893 kandidierte er in Reichenbach-Neurode, ein Wahlkreis, der schon im Jahre 1878 von Havel im Reichstag vertreten wurde. 1893 wurde Kühn in Reichenbach-Neurode gewählt, ebenso 1900 und 1912. Am Reichstage hat der Rübezahl manche kräftige Rede über die Not der Gulegebirgsbewohner gehalten.

Seit zehn Jahren wirkte Kühn mit großem Erfolge im Langenbielauer Gemeinderat.

Kühns Wahlversuch war: „Der Recht und keine niemand“. Danach hat er auch gehandelt. Viele haben es ihm gedankt. Die alten Kämpfer in der Arbeiterbewegung, so wie es auch ihm ergangen. Manche Stunde seines Lebens hat er hinter schwebenden Gardinen zugebracht. Er hat das im Gefecht erlittene Karben, die er bei Wahrung der Arbeiterinteressen zugezogen hat.

So sehr auch die schwere Krankheit den sonst so kräftigen Körper ermüdet hatte, so hat Kühn doch bis zum letzten Augenblick sein größtes Interesse für die Arbeiterbewegung bewahrt. Der Neuaufbau unserer Bewegung nach dem Kriege lag ihm am Herzen. Kein Zweifel kam ihm an die Zukunft unserer Partei. Noch beim Bekanntheit des Todes, den er bewußt kommen sah, war er überzeugt, daß die Partei alle Krisen siegreich übersehen würde. Getreu den Worten unserer alten Vorkämpfer, daß wir in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich lassen, hat er im Reichstage gestimmt und gehandelt und er hat bis zum Tode an dieser Überzeugung festgehalten.

Man ist der fast Siebzigjährige tot. Ein Kämpferherz hat aufgehört zu schlagen. Man hat ihn auch gehaßt, ihn, der kurz vor seinem Tode sagte: „Ich nehme niemandem mehr etwas abel“. Er hat sein ganzes Leben hindurch gekämpft und gearbeitet für die Enterteten. Angeht des Todes werden auch die Segner sagen müssen, daß ein Mann ausgelitten hat, der in ehrlichster Überzeugung die Sache seiner Gefinnungsfreunde wahrnahm. Seine Genossen aber werden stets dankbar seiner gedenken und in ganz Schlesien wird das Lebenswerk des Alten unversehrt bleiben!

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. März.

### Genosse August Kühn

wird voraussichtlich schon morgen Dienstag in der Mittagstunde in Langenbielau beerdigt. Zum letzten Mal hat er vor drei Jahren in der „Deutschen Krone“ in Breslau gesprochen. Für viele sozialdemokratische Redner, der sie zur Partei geführt hat, als er vor 30—40 Jahren im „Seeöwen“, im „Eisbär“, in den „Neu-Poland“ und anderen alten Parteistufen sprach.

### Das Blühen hat begonnen.

Wohl den Menschen, denen in der gegenwärtigen Schreckenszeit noch die Freude an der Natur verblieben ist. Sie leucht ihren Sinn — und sei es auch nur für Augenblicke — von der Trübsal der Tage wohlthätig ab. „Und dräut der Winter noch so sehr mit trostigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden!“ Ja, es muß einmal wieder Frühling werden, auch in der vom gegenwärtigen Wahnsinnskampfe glücklich durchnobten Welt — das ist der Trost, der aus dem Leben und Weben der Natur in unsere Herzen überquillt.

Welchen denn die Blumenkinder von Leiden und Trübsal verschont? Hier und da leuchteten schon vor langer Zeit die blutroten Sternchen der weichen Kaskade, und die langen Trüffel darüber begannen vorsichtig ihre spiralförmig geordneten Schichten auseinanderzureißen. Neben dem weiterharten Gänseblümchen, das einen Winter Schlaf nicht kennt, waren Schneeglöckchen in großer Zahl und Frühlingsmadeln erblüht. Ja, aus dem schützenden Gelaube des Fens, der als immergrüner Schirm die Steinhänge unserer Anlagen belebt, lugte mit seinen goldigen Köpfchen auch der „Sternblütige Winterling“ hervor. Die Feigwurz, das unergleichliche Lebensblümchen, die zierlichen Goldsternen, der Frühlingskrokus und viele andere Frühlingskinder sollten bald folgen. Da brach wie ein Heind aus dem Hinterhalt der Winter auf uns herein, lähmte überall die erwachenden Kräfte und drohte zu vernichten, was von der Sonne belebendem Strahle hervorgezaubert worden war.

Trost und Sonne haben diesen weitergewohnten Blumen gestalten nicht zu schaden vermocht. Sie blühen frischer und fröhlicher wie zuvor. Mit ihr sogar, als frohlockten sie ob der Straß, mit der sie während der harten Zeit durchgehauen haben. Engwippen haben sich andere dazu gefunden. Hier bjan, da gelb, dort bläulich-weiß prangt der Frühlingsjastron. Er ist ein Verwandler des in Südeuropa angebauten echten Safrans, dessen Blüte das bekannte Gemüß absondert.

Wegen seiner unübertrefflichen Ausbläue ward in unseren Anlagen auch den Leberblümchen Bürgerrecht gegeben. Sie haben jetzt überall ihre lieblichen Blütensterne erschlossen. Es will mir jedoch scheinen, als ob sie an der Höhehöhe und anderwärts lange nicht so froh gediehen, wie draußen im schattigen Laubwalde, wo sie weite Flächen mit dem Azur eines wolkenlosen Himmels schmücken. Leider kennen manche Leute sie nicht einmal dem Namen nach. Von recht ansehnlichen Kindern hätte ich sie heute erst als „Veilchen“ benennen.

Was von krautigen Gewächsen im Innern der Stadt gegenwärtig sonst noch blüht, sind mit Ausnahme der tiefblauen „Kasdel“ oder Elyla samt und sonders farbenprächtige Ausländer, die in Südosteuropa oder gar in Aien ihre Heimat haben.

Von Holzgewächsen sehen wir jetzt außer Erle und Kastanstrauch nur zwei in Blüte stehen. Das eine ist der Lärche, der in raumbewahrender Mäßigkeit an vielen Orten die Anlagen plantiert. Die Spaziergänger halten ihn zum Teil für ein staudiges Nadelgewächs. Einem solchen ist er mit seiner immergrünen Bekleidung wohl auch täuschend ähnlich. Ein Blick auf die sterblichen Blüten, die an der Unterseite der Zweige erscheinen, belehrt uns jedoch eines anderen. — Neben wir unsern Blick in die Pappestronen hinauf! Dort wachern — um Breslau herum häufiger wie anderwärts — dicke Nadelbüsche. Auch sie enthalten jetzt ihre eigenartigen Blüten.

Auch die freie Natur beginnt sich mehr und mehr zu schmücken. An Heden, Mauern und sonnigen Abhängen erschauen wir das vielbegehrte Gundermannpflänzchen. Weiter draußen grüßt uns aus lehmiger Ackerfurche der vom Kräuterkammer geschützte Hülfstich. Durch sein dichtes Witzgewand vor wiederkehrenden Frösten wirksam geschützt, blüht er als einer der ersten Frühlingskinder zur Sonne empor. Ueber die junge Saat raam, auf fadenblanne Stengel gestützt, klauere Ehrenpreise hervor. Und die Feldraine zieren neben den Frühlingsbainimpe winzige Hungerblümchen, Kirtentüschel und Gänsefußkraut.

Diesen und Gärten erscheinen uns zum Teil noch schamlos. An ihren Gewandändern grüht schon das Gleditsienkraut. Aber seine grünlichgelbe Blüte ist so einfach und unscheinbar, daß man ihr wenig Beachtung schenkt. — Vom Rande des Laubwaldes her leuchtet mit seinen pflanzfarbenen Blütenbüscheln der Seidelbast. Ein überaus trügerischer Gesell, in Blüte wie Frucht, in Pfalt wie Kinde gleich giftig. — Nicht weit von ihm strickt häufig das Lungenkraut, dessen trichterförmige Blüten sind anfänglich blaßrot und färben sich später blau. — Außer diesen beiden Frühlingsgewächsen begegnen wir im Laubgebüsch noch der Kastanwurz, die sich dem Auge nur durch ihre lederartigen, auf der Unterseite rötlich gefärbten Blätter verrät. Ihre schmutziggelbe Dreizipfelblüte hält sich unter modernem Laube sorgfältig verborgen.

So hat denn das Blühen allerorten begonnen. Und wir hoffen, daß unsere Frühlingsfreude durch wiederkehrende Winterstürme nicht aufs neue grauam gepödet wird.

### Ein-Uhr-Abendstund an Sonntagen.

Vom 1. April 1916 an schließen die Mitglieder der Ein- und Verkaufsgenossenschaft Breslauer Kolonialwarenhandler an Sonntag und Feiertagen ihre Geschäfte um 1 Uhr. Am ersten Oster- und Pfingstfesttage bleiben sie ganz geschlossen.

Die Kov mandantur und das leibverordnete General-Ladung können auch hieraus ersehen, daß der Zwei-Uhr-Abendstundung ganunndig ist.

### Volksvorstellung des Bildungs-Ausschusses.

Am Donnerstag, den 23. März, findet im Thalia-Theater eine Volksvorstellung statt und zwar kommt zur Aufführung Björnsons bewährtes Drama

### „Ueber unsere Kraft“.

Die Biletts sind von heute Sonnabend an im Parteisekretariat Margaretenstraße 17, Zimmer 36, zu haben. Die Volksvorstellung im Stadt-Theater muß vorläufig noch verschoben werden.

### Der Kampf um den Fahrpreis.

Es bestätigt sich, daß der Magistrat eine neue Vorlage über die Straßenbahnfahrpreise einbringt und die Stadtverordneten-Versammlung ersucht, sich entweder für den Zonen- oder für den Umsteigertarif zu entscheiden, da es für die Finanzlage der Stadt Notwendigkeit sei, für größere Mehreinnahmen aus der Straßenbahn zu sorgen. Dazu bemerkt der „General-Anzeiger“ mit Recht:

In einem großen Teile der Bürgerchaft wird dieses ganz ungewöhnliche Vorgehen des Magistrats Iehafte Mißbilligung auslösen und auch die Stadtverordneten werden sicherlich nicht sehr erbaut sein von diesem Magistratsbeschluß, der ihnen die Aufhebung ihres am letzten Donnerstag gefaßten Beschlusses zumutet.

An sich ist der Magistrat auf Grund der Städteordnung zu seinem Vorgehen natürlich berechtigt, es fragt sich nur, ob er damit Erfolg haben wird. Gemuntert dazu wird ihn die knappe Majorität (den Ausschlag gaben zwei Stimmen) haben, mit der die Erhöhung des Umsteigertarifes auf 15 Pf. abgelehnt wurde. Das Wesentlichste für die Beurteilung der ganzen Streitfrage ist der Umstand, daß der Magistrat von der Tarifserhöhung einen Ueberüberschuß von 200 000 Mark erhoffte. Dadurch, daß die Stadtverordneten die Erhöhung der Streckentarten auf 6 Mark ablehnten und den Preis auf 5 Mk. (bisher 4 Mk.) festlegten, gehen von dem erwarteten Ueberüberschuß 130 000 Mk. ab. Es gehen ferner ab die 250 000 Mk., die die Einführung des Zonentarifes — beim erhöhten Umsteigertarif wäre der Ueberüberschuß noch größer — bringen sollten. Der gesamte Ueberüberschuß beläuft sich also auf zusammen 280 000 Mk. Wenn es nicht gelingen sollte, durch Streichungen usw. den Gesamtetat anderweitig um diese Summe zu vergrößern — und in voller Höhe wird dies allerdings kaum möglich sein — dann bliebe letzten Endes nur übrig, den ohnehin hohen Einkommensteuertarif noch um weitere etwa 6 Prozent zu erhöhen.

Diese Gefahr liegt zum Glück nicht vor. Der Etat ist schon jetzt — in zwei Sitzungen! — um 200 000 Mark günstiger gestaltet und der Straßenbahnet selbst wird nach Ankündigung des Referenten einen Zusatz von 100 000 bis 150 000 Mark nach dem bisherigen Ergebnis gestatten. Eine weitere Erhöhung der direkten Steuern kommt also garnicht in Frage und wird nur als Schreckmittel gebraucht.

### Städtischer Verkauf von eingelegtem Gemüse.

Von heute an verkauft der Magistrat in den Ständen der Markthalle I (am Ritterplatz) und Markthalle II (an der Garten-Friedrichstraße) aus den städtischen Vorräten eine weitere Menge von eingelegtem Spinat I und zwar die 1/2 kg-Dose für 32 Pf., die 1 kg-Dose für 54 Pf. Die Verkaufsstände sind durch Anschläge kenntlich gemacht.

### Für die vierte Kriegaanleihe

will die städtische Sparkasse zusammen mit den Sparern zehn Millionen Mark zeichnen. Für die ersten drei Kriegaanleihen hat die städtische Sparkasse im ganzen 43 Millionen gezeichnet.

Die schlesische Landschaft zeichnete wieder 2 Millionen Mark, die landwirtschaftliche Bank wieder 1 Million.

### Weitere Maßnahmen in der Bekleidungsindustrie.

Das Reichsamt des Innern hat für die Arbeiter- und Arbeiterinnen eine neue Verordnung ausgearbeitet. Neben dem schon bestehenden Verbot des Zuschneidens mit elektrisch betriebenen Maschinen wird in den neuen Bestimmungen auch das Stangen- und Zuschneiden mit Hand- und Fußbetriebmaschinen auf fünf Stunden pro Woche beschränkt. Alle sonst mit Angerben und Abschneiden der Arbeit betrauten Personen dürfen nur 40 Stunden pro Woche beschäftigt werden. Das Witzgeben von Arbeit nach Pause ist verboten. Arbeiterentlassungen dürfen in den ersten zwei Monaten nach Inkrafttreten der Verordnung ein Zwanzigstel des Bestandes vom 1. Februar nicht überschreiten; später nur noch ein Zehntel der früheren Arbeitskräfte. Eine Verkürzung der Gehälter und Späner der im Zeitlohn beschäftigten Arbeiter darf nur bis zu zwei Zehnteln des am 1. Februar gezahlten Lohnes eintreten, der Stücklohn nicht geringer sein als am 1. Februar. Die Betriebsleiter haben, falls der verdiente Lohn das Anderthalbfache des ortsüblichen Tagelohns nicht übersteigt, zehn Prozent Zuschlag zu zahlen.

In den Zwischenmeisterbetrieben darf die Arbeitszeit 40 Stunden ebenfalls nicht überschreiten. Den Arbeitern ist nur so viel Arbeit zuzuwiesen, daß die zu zahlende Lohnsumme sieben Zehntel des Betrages nicht übersteigt, welcher im gleichen Monat des Vorjahres bezahlt worden ist. Heimarbeitern und Handgewerbetreibenden ist von den Betriebsunternehmern nur sieben Zehntel derjenigen Arbeitsmenge zuzuwiesen, die diese in der Zeit von Anfang Oktober 1915 bis Ende Februar 1915 angefertigt haben. Ihnen darf nur soviel Arbeit übertragen werden, als sieben Zehntel des verdienten Arbeitslohnes ausmacht. Die Lohnhöhe dürfen nicht geringer sein als am 1. Februar 1916. Die Inhaber von Arbeitsstätten (Zwischenmeister usw.) haben den erzielten Arbeitslohn um ein Zehntel zu erhöhen und diesen Zuschuß von ihren Auftragsgebern einzufordern.

Es ist ferner ein Verzeichnis über die beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu führen und in den Arbeits- und Angerbenräumen ein öffentlicher Aushang anzubringen über die festgesetzten Bestimmungen der Verordnung, die von dem Arbeitgeber zu befolgen sind.







# Kleine Breslauer Nachrichten.

## Ein nachharter Kassaheiler

Kand am Sonnabend vor dem Schöffengericht. Es handelte sich um den 18 Jahre alten Schneider Sch., der längere Zeit hindurch bei der Feldpostkammereinstelle auf der Claassenstraße als Kassaheiler beschäftigt war. Es fiel nun auf, daß er fast ständig Schokolade und Bonbons aß, auch während der Dienstzeit. Die genaue Beobachtung bestätigte den Verdacht, daß er aus Paketen, die nicht völlig geschlossen waren, Schokolade und Bonbons entwendete und zwar zum alsbaldigen Genuß. In einem Falle soll er absichtlich ein Paket auf die Erde geworfen haben, damit es beschädigt werde. Das Gericht war der Ansicht, daß der Angeklagte nicht in gewöhnlicher, sondern nur in genußüchtiger Absicht gehandelt habe. Mit Rücksicht auf die moralische Verwerflichkeit seiner Handlungswelt, andererseits aber unter Berücksichtigung seiner Jugend und Unberuflichkeit wurde er zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Da aber das Gericht weiter annahm, daß der Beschuldigte aus Reue sich nicht voll bemüht zu haben war, wurde beschlossen, den Beschuldigten der bedingten Begnadigung zu empfehlen.

**Diebstahl im städtischen Schlachthof.** Ein Fleischer-Geselle hat seit September 3 halbe Schweine, 4 Käfer und ein Rinderviertel gestohlen. Er verkaufte die gestohlene Ware an einen Restaurateur in der Tschequie. Um vor Entdeckung sicher zu sein, verkaufte dieser die mit bestimmten Zeichen versehenen Felle nach auswärts. Dadurch aber kam die Dieberei ans Tageslicht und der Dieb sowie der Helfer wurden dieser Tage von der Polizei festgenommen.

**Zusammenstoß.** Am 17. März, nachmittags, stieß auf der Friedrich-Wilhelm-Straße, Ecke Jahnstraße, der Triebwagen eines Straßenbahnzuges mit einem zweispännigen mit Fässern beladenen Rollwagen zusammen. Bei dem Anprall wurde die Blechverkleidung an der vorderen Plattform des Triebwagens erheblich beschädigt.

**Bei dem Betriebsunfall,** der sich am 17. März, nachmittags, auf dem Eisenbahndamm des Güterbahnhofes zwischen Hochbern und Breslau ereignete, stürzten beim Anrücken des Arbeitszuges zwei auf dem Zuge mit Masten von Weizen beschäftigte Arbeiter ab. Der eine von ihnen erlitt, wie bereits gemeldet, einen Bruch beider Unterschenkel, indem er von dem Zuge überfahren wurde, der andere kam mit einer Verletzung am Hinterkopf davon und konnte sich selbst ins Allerheiligenhospitäl begeben.

**In die Ober gebrannt?** Heute früh in der 6. Stunde fand ein Kriegsinvalid am Ufer der Oder gegenüber dem städtischen Brauereibehälter an der Weidestraße zwischen Schneehäusern verschiedene Kleidungsstücke und andere einer weiblichen Person angehörende Gegenstände vor und zwar: einen braunen Damenufpler, einen grünen Damenrock, einen braunen Filzhut mit weißem Band und weißer Straußfeder, eine schwarze Handtasche, in der sich ein gelbes Geldtäschchen mit 9 Pfg., ein Wiermarkenheft mit Marken für 50 Pfg., ein Kästchen mit einer goldenen Uhr nebst Kette, eine goldene Brosche mit Stein, ein kleiner Schlüssel, ein Federhalter, ein Bleistift, ein Band zum Binden eines Buches, ein Taschentuch (mit G. M. bezeichnet), ein Paar hellgraue Handschuhe, ein Gepäckstück der hiesigen Verkehrsgesellschaft Nummer 1808 vom 18. 3. 1916, ein Radfahrer 5 eine polizeiliche Abmeldebekanntmachung auf den Namen des Dienstmädchens Erna Meiß, geb. am 24. 2. 1898 in Freiburg, Kreis Schweidnitz, sowie ein Brotweibchen auf denselben Namen. Es muß vermutet werden, daß die Besitzerin dieser Gegenstände den Tod in der Ober gesucht und gefunden hat. Von der Leiche ist jedoch bisher keine Spur zu entdecken gewesen.

## Der Gouverneur an den Erzbischof.

Brüssel 19. März. Auf den in den Kirchen der Erzdiözese Meckeln vertlesenen Pastoralbrief des Kardinals Mercier hat der Herr Generalgouverneur unter dem 15. März ein Schreiben an Seine Eminenz gerichtet. Das Schreiben ist heute in Brüssel veröffentlicht worden und lautet wie folgt:

Eurer Eminenz bringe ich das Folgende zur Kenntnis: Von hoher Stelle, die in erster Linie zur Wahrung der Interessen der katholischen Kirche berufen ist, ist mir wiederholt auf das Bestimmteste bedeutet worden, Eure Eminenz würden nach Ihrer Rückkehr aus Rom volle Mühe und Sorgfalt bewahren. Ich durfte mich also der Erwartung hingeben, daß Eure Eminenz sich der Grundgebungen enthalten würden, welche die Gemüter der leicht erregbaren Bevölkerung Belgiens immer wieder in Verwirrung setzen. Aus diesem Grunde hatte ich auch davon abgesehen, eine Auseinandersetzung mit Ihrer Eminenz über die an Ihre Reise sich knüpfenden Vorlesungen herbeizuführen. Ich meine namentlich den Pastoralbrief der belgischen Bischöfe und die vielfach über die politische Ausnutzung des freien Geistes, welches der Heilige Vater Ihrer Eminenz zu sein kirchlichem Zwecke für die Jahre zu ihm ernannt hatte. Mit Ihrem neuen Pastoralbrief haben Ihre Eminenz den von berufener Seite gegebenen Versicherungen nicht nur nicht entsprochen, sondern Ihr Verhältnis zur okkupierten Macht aufs Neue verschärft.

Es kann selbstverständlich nicht der geringste Zweifel bestehen, daß ich Ihre Eminenz niemals hindern würde, den Wünschen der Bevölkerung zu entsprechen, was der Heilige Vater durch Ihren Mund zu Ihrer Kenntnis bringen läßt. Aber darüber hinaus ergehen sich Ihre Eminenz in Pastoralbriefen in rein politischen Erörterungen, wogegen ich entschieden Verwahrung einlege. Dabei muß ich es geradezu als unerwünscht bezeichnen, wenn Ihre Eminenz in einer den Tatsachen offener widersprechenden Weise unbegründete Hoffnungen auf den Kriegsausgang erwecken. So erwidern Ihre Eminenz, um Ihre Bekanntschaft zu zeigen, ungenau Aussagen von Persönlichkeiten, die den Ereignissen völlig fernstehen und sicherlich nicht als Sachverständige gelten können. An einer Stelle meinen Sie damit zu wirken, daß Sie von der Möglichkeit sprechen, die Ihnen erwünschte Entscheidung könne von der Bevölkerung angedehnter Anknüpfungen erhofft werden. Mit solchen Willkürlichkeiten versehen Ihre Eminenz die lebensfähige Bevölkerung in schädliche Aufregung und bringen Sie dazu, der Verwaltungstätigkeit des Okkupanten aktiver oder passiver Widerstand entgegenzusetzen.

Als besonders unzulässig hervorzuheben muß ich aus Ihrem Pastoralbrief noch die Ausbeutung auf eine Bedrohung der religiösen Freiheit der Bevölkerung im besetzten Gebiete. Ihre Eminenz wissen am besten, wie völlig ungerechtfertigt diese Bedrohung ist.

Unter diesen Umständen werde ich entgegen meiner bisher geübten Gewohnheit jede im Schutze der Kultusfreiheit bestehende politische Betätigung und Schürung selbstloser Bestimmung gegen die völlerrechtliche legitime Autorität der okkupierenden Macht unmissverständlich verfolgen, wie ich es pflichtgemäß auf Grund meiner Verordnungen und in Erfüllung meiner Aufgaben tun muß. Wenn ich bisher Versäße von Seiten Ihrer Eminenz zur Abwendung auf dem Wege der kirchlichen Disziplin übersehen habe, so muß ich jetzt ein für alle Mal davon Abstand nehmen, denn Ihre Eminenz selbst geben das Beispiel der Unbarmherzigkeit, und infolge dessen ist von Ihrer Einwirkung keinerlei Erfolg mehr zu erwarten. Ich muß sogar mehr und mehr Ihrer Eminenz die moralische Verantwortung dafür zuschreiben, daß feindliche Geister sich an bedauerlichen Vergehungen beteiligt haben und sich selbst schwere Strafen zuziehen. Ihre Eminenz werden mir wieder

entgegen wollen, daß ich die einzelnen Ausführungen des Pastoralbriefes mißverstehen, oder ihnen eine Auslegung geben hätte, welche nicht in Ihrem Sinne war. Da beratliche Auseinandersetzungen keinerlei Früchte tragen, bin ich nicht mehr gewillt, sie aufs Neue stattfinden zu lassen.

Ich bin vielmehr fest entschlossen, in Zukunft nicht mehr zu dulden, daß Ihre Eminenz unter Ihrem Namen Ihre hohen Amtes und der Ihnen kirchlichen Rechte schuldigen Ehrerbietung eine politische Aufregung betreiben, für welche jeder einfache Bürger zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden würde. Ich warne Ihre Eminenz, nicht mehr mit politischer Betätigung hervorzutreten.

Genehmigen Ihre Eminenz den Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung.  
Freiherr von Bissing,  
Generalgouverneur.

Seiner Eminenz Herrn Kardinal Mercier, Erzbischof von Meckeln in Meckeln.

## Neueste Nachrichten.

### Vertrauensvotum für Salandra.

Rom, 19. März. „Agenzia Stefani“. Vormeldung. Die Kammer genehmigte auf Wunsch Salandras in namentlicher Abstimmung mit 394 gegen 61 Stimmen folgende von Sarungo eingebrachte Vertrauens- Tagesordnung: Die Kammer vertraut, daß die Regierung unter den gegenwärtigen Bedingungen ihre eigene wirtschaftliche und finanzielle Politik so weiterführt, daß sie die wirksamste Verteidigung des landwirtschaftlichen, industriellen und kommerziellen Lebens des Landes erzielt.

## Thalia-Theater.

„Egga“, Pastorella von Gerhard Hauptmann.  
„Die Geschwister“, Schauspiel in einem Akt von Wolfgang von Goethe.

Wohl nirgends werden so gern gruselige Geschichten erzählt, als in Polen. Das „Märchen“ spielt in der obenlichen Unterhaltung eine große Rolle und der Aberglaube zeugt dabei immer neuen Aberglauben. Daß es auf den Kirchhöfen und an den Kreuzwegen „angeht“, haben schon gar viele „mit eigenen Augen“ gesehen und besonders gibt es kein Schloß und kein Kloster, wo nicht die Abgeschiedenen des Nachts wieder kommen. Ein solches Klostermädchen mag Hauptmann den Stoff für sein Schauspiel geliefert haben. Ein Ritter kehrt in ein Kloster ein, und in einem fürchterlichen Traume ziehen die früheren Geschehnisse aus diesem Raum an ihm vorüber. In mehreren Bildern wird das glückliche Familienleben des Grafen Starzenski, ein auftauchender Verdacht, die Antrene seiner Frau und schließlich die blutige Hinrichtung des Nebenbuhlers auf demselben Bette, wo der Ritter schlief, vorgeführt. Und während zwischen den einzelnen Bildern der Vorhang herabgelassen ist, erklingt eine Weihenmesse. Nur wer je Gelegenheit hatte, polnische „Märchen“ zu lauschen, kann beurteilen, wie gut es Hauptmann verstanden hat, jene Stimmung zu schildern und dem Zuschauer zu vermitteln. Die Aufführung ist sorgfältig. Herr Rotmund ist als Ritter untadelig. Besonders aber wird Herr Bohardt dem Grafen Starzenski gut gerecht; ein ganzer Pole, treu und vertrauensselig, dann aber von wilder Leidenschaft, als er sich betrogen sieht. Raffig und verführerisch war Fräulein Holm als Egga. Herr Reinold war zwar ein leidenschaftlicher Verführer, nur merkte man nicht viel davon, daß dieser Verführer Oginski heißt. Ganz polnisch war die klassische Unterwürfigkeit, die Fräulein Karlow als Egga Kammersängerin an den Tag legte. Gute Leistungen vollbrachten auch Herr Darna (Hausverwalter) und Hedwig von Bendorf (Mutter des Grafen) sowie die Herren Salzmann und von Polzogen als Egga Brüder.  
Der Schluß des Abends wurde aufgefüllt durch Goethes anheimelnden Einakter „Die Geschwister“, wobei Herr Bohardt den Kaufmann, Fräulein Schwaiger und Herr Salzmann den Fabrice spielte. Uns drückt, daß man nach dem Vorangegangenen nicht mehr zur rechten Würdigung Goethe'scher Persönlichkeiten kommt.

## Literatur.

Gute und löse Geister. Kleine Erzählungen von Gail“ Spiel- und Erholungsreisen von Lucie Pierno. Die in München lebende bekannte Schauspielerin plaudert in dem Schriftchen über ihre Erlebnisse auf Gastspiel- und Erholungsreisen. Die Erinnerungen sind flott geschrieben und lassen den Leser manchen Blick hinter die Kulissen der Theaterwelt tun. Von mancher frohen Stunde in ihrem Beruf weiß die Künstlerin mit heiterem Humor zu erzählen, vertritt dem Leser aber auch, daß hinter dem glänzenden Glitzer des Scheins sich vieles Unsichere und viel Elend verbirgt. Es erbt die Künstlerin, daß aus ihren Schilderungen ein tiefes Empfinden mit den Armen und Elenden ihres Berufes spricht. — Der volle Betrag der ersten Auflage des Buches ist von der Künstlerin für die tapferen deutschen und österreichischen Soldaten bestimmt worden. Das hübsch ausgestattete Werkchen ist zu einem mäßigen Preis (1,25 Mk.) im Verlag des Schweizer Druck- und Verlagshauses in Zürich erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

## Briefkasten.

**Sprechstunden der Redaktion:** Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags. Telefonisch werden Auskünfte nicht erteilt.

**A. R., Kleinschloßstraße.** Wenn wir alle Zuschriften über Fleischer veröffentlichten wollten, die jetzt ihren Kunden gegenüber den großen Gottlieb spielen, dann würde die Zeitung davon allein voll werden. Wenn Meister Rein ann, wie Sie schreiben, Frauen in die Presse hauen“ und hinten geleckt sein will, dann muß man sein Geschäft eben für alle Zeiten meiden.

**Satteldorf.** Schließlich-polenische Langeweile-Versägenossenschaft in Breslau 2, Walscherstr. 14.

**H. B. Remke.** G. R. 47: Chronische Krankheiten der Atmungsorgane, bei welchen der allgemeine Körperzustand nicht wesentlich leidet; paratuberkulöse im Landsturm.

**H. Weidenbach.** 1. Der Hauswirt kann dazu nicht gezwungen werden; das Fegen der Gasröhren in der Wohnung ist Ihre Sache. 2. Ob Ihr Vater Heimatausland bekommt? Das ist möglich; aber wir können es nicht genau wissen. Das hängt doch von dem Vorgesetzten ab. 3. Welche haben uns nicht den Krieg erklärt. 4. Der § 126 b der Gewerbeordnung lautet im ersten Teil: „Der Lehrvertrag ist binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre schriftlich abzuschließen“. Also es wird nicht verlangt, daß der Lehrvertrag vor Eintritt der Lehre unterzeichnet ist.

**H. B. Gwis.** Landente, Me mit Butter in die Stadt Breslau kommen und hier nicht an jedermann und dann auch pfundweise, statt halbpfundweise, verkaufen, Me machen sich kratzen.

**H. B. 100.** Wir können Ihrem Wunsch nicht entsprechen. Am besten ist es doch, Sie wenden sich an einen tüchtigen Perückenmacher.

**H. G., Breslau.** Sie haben nur nötig, an den Vorstand des Konjunktur- und Sparvereins zu schreiben, Gabelstraße 74, u schreiben.

**Gese. A. N., Sagan.** 1. Die Kriegsunterstützung ist jetzt Sommer und Winter gleich; sie beträgt also stets monatlich 15 Mk. für die Ehefrau und 7,50 Mk. für ein Kind, die Mutter, den Vater usw. 2. Als Feiertag die freie Urlaubsjahrt eingerechnet wurde, sollte sie gewiß allen Urlaubern (mit Ausnahme der Sonntagsurlaubern) zugute kommen. In Ihrem Falle dürfte deshalb die Feiertag bewilligt werden und damit auch das Bespflügungsgeld von täglich 1,50 Mark. Werden Sie sich an Ihren Vorgesetzten.

**A. J.** Die Sache dauert immer etwas lange, aber seit dem Oktober 1914 bis jetzt könnte sie wohl erledigt sein. Schreiben Sie an den Landrat.

**E. L. 555.** Schreiben Sie an die oberschlesische Eisenindustrie-Kass. für Bergbau- und Hüttenbetrieb in Gleiwitz. Sie wird Ihnen gern die Preise mitteilen.

**B., Berlinerstraße.** Als dauernd untauglich haben Sie selbstverständlich mit der Einberufung nicht zu rechnen.  
**F. C.** Sie irren sehr, wenn Sie meinen, die Kriegervräuer bekommen alles und die Kriegervitwen gar nichts. Im allgemeinen haben beide einen schweren Stand, ganz abgesehen von dem fehlenden Geld und großen Kummer. Wo nicht unnütz gegeneinander reden; das bringt nicht vorwärts. Schreiben Sie an das Rote Kreuz, Gartenstraße (Landeshaus).

**Der Wasserstand der Oder.**

	18.	19.	20.	21.	17.	18.	19.	20.
Bathow	2,87	2,76	2,64	2,78	Eitelau	2,29	2,24	2,14
Böhl	1,59	1,46	1,37	1,39	Erschlagersia	2,62	2,56	2,49
Frankfurt	2,98	2,87	2,74	2,76	Fürstberg	2,51	2,32	—
Reiche	+0,48	+0,42	—	—	Gabelberg	+3,68	+3,39	+3,76
Waldow	3,22	3,22	3,20	3,21	Rathenow DB	2,02	2,06	2,2
Waldow DB	2,68	2,62	2,58	2,60	Uff	+1,68	1,68	+1,58
Waldow DB	2,56	2,52	2,48	2,50	Oranienburg DB	2,50	2,30	2,36
Waldow DB	3,34	3,24	3,23	3,23	Uff	1,98	1,98	1,98
Waldow DB	2,78	2,72	2,68	2,68	Spanbau Uff	1,44	1,37	1,37
Waldow DB	2,68	2,62	2,60	2,61	Straßburg Uff	30,89	30,47	30,88
Waldow DB	2,58	2,52	2,50	2,51	Waldow Uff	2,78	2,79	2,82
Waldow DB	+0,48	+0,42	+0,32	+0,4	Temp. d. Oder, morg. 7 Uhr	+8,5		
Waldow DB	2,78	2,72	2,68	2,68				

Wasserstandsberichte für die Oder, Elbe- und Schwarzwasser-Stationen Rottwitz 3,80 Tafeln 3.25.

**Vom 1. April ab schliessen**  
die Mitglieder der 9728  
**Ein- u. Verkaufsgenossenschaft**  
**Breslauer Kolonialwarenhandler**  
**Ihre Geschäfte an Sonn-**  
**u. Feiertagen um 1 Uhr**  
Am 1. Oster- u. Pfingstfeiertag bleiben diese  
**ganz geschlossen.**

**Seefische billiger**



**5000 Pfd. Schellfisch** im Anschnitt **57** Pfund  
**10000 Pfd. Kabliau** im Anschnitt **57**  
**Fischkoteletten** **98**  
schneeweiss ohne Haut, ohne Gräten Pfund  
**Nordsee**  
nur Schmiedebrücke 19  
nur Neue Schweidn.-Str. 5a

**Arbeitsmarkt.**  
**Arbeitsmarkt-Inserate**  
:: in der Volkswacht ::  
kosten die kleine Zeile  
**nur 15 Pfennige.**

Mehrere tüchtige 9733  
**Zigarren-Gortierinnen**  
werden bei hohen Löhnen sofort für dauernd eingestellt.  
**Zigarrenfabriken Dieterle**  
Hebbelstraße 36.  
**Maschinenarbeiter**  
für Hochbearbeitungsmaschine, spez. Arbeiter, stellt ein 9037  
**Fassfabrik Helme**  
Aueners Lothestrass.  
**Zigarren-**  
**macherinnen**  
für dauernde Arbeit bei hoh. Lohn und Prämien werden noch eingestellt. 9773  
Stöber, Matthiasstraße 96.  
**Mädchen fürs Putzloch**  
1041 9729  
schneider, Brandenburgerstr. 18.  
**Geht einander!**  
1 2 3



